

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)\*

Von SABINE RUTAR (Münster, Florenz)

Die Forschung zur slowenischen Sozialdemokratie im habsburgischen Triest ist nicht umfangreich und basiert teilweise auf einseitig historisch-materialistischer Methodik sowie auf einer subjektiv slowenischlastigen, das Feindbild Italiens pflegenden Argumentation. Im kommunistischen Jugoslawien diente die Historiographie nicht zuletzt dazu, den Tito-Staat zu legitimieren; die Tatsache, daß vornehmlich nationalliberale Quellen – vielleicht, weil sie leichter zugänglich waren – ausgewertet wurden, schränkt den Wert der Ergebnisse ebenfalls ein.<sup>1</sup> Einen Versuch einer nationen- und ideologieübergreifenden Sichtweise stellen die zweisprachig publizierte Akten einer 1977 von den Universitäten Triest (Trieste, Trst) und Laibach (Ljubljana) organisierten Konferenz zu den italienischen und slowenischen Sozialisten im Küstenland dar, die sich vor allem mit der Person Henrik Tumas auseinandersetzen, einer der Führungspersönlichkeiten der slowenischen sozialistischen Partei in den letzten Vorkriegsjahren und während des Ersten Weltkriegs.<sup>2</sup> Auch die italienische Literatur zur Triester Arbeiterbewegung ist teilweise von politischer Affiliation gekennzeichnet und beschränkt sich in ihrer Darstellung vorwiegend auf die Italiener, was teils auf

---

\* Der vorliegende Beitrag entstand im Rahmen meiner Dissertation zur slowenischen und italienischen Sozialdemokratie in Triest. Dem Deutschen Akademischen Austauschdienst sei für die Bewilligung eines Doktoranden-Stipendiums am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz gedankt, welches die Fertigstellung nicht nur dieses Aufsatzes wesentlich erleichterte. Ich danke besonders Herrn Prof. Lothar Meier für seine freundliche fortwährende Unterstützung meiner Arbeit.

<sup>1</sup> Dies gilt vor allem für Boris GOMBAČ, *Nacionalno in socialno vprašanje v Trstu 1902–1914*, *Prispevki za zgodovino delavskega gibanja* 22 (1982), 1–2, 55–64; DERS., *Karakterizacija stavk in mezdnih bojev v Trstu v desetletjih pred razpadom Avstrogrske*, *Goriški letnik* 6 (1979), 93–113; DERS., *Socialistično gibanje med Slovenci na Tržaškem 1896–1902*, Ljubljana 1978. Zur slowenischen Historiographie seit dem Zweiten Weltkrieg vgl. Vasko SIMONITI, *O slovenskem zgodovinopisju 1945–1990 ali kako je na zgodovinopisje vplivalo staranje oblasti*, *Zgodovinski časopis* 46 (1992), 3, 387–394.

<sup>2</sup> *Slovenski in italijanski socialisti na primorskem 1900–1918. Prispevki na tržaškem srečanju o socializmu v času Henrika Tume. Socialisti sloveni e italiani nel litorale. Atti del convegno a Trieste sul socialismo nel tempo di Henrik Tuma*. Ljubljana, Trieste 1979 (*Prispevki za zgodovino delavskega gibanja*, 17).

Desinteresse, teils auf sprachliche Schwierigkeiten zurückzuführen ist.<sup>3</sup> Eine Ausnahme bilden die Arbeiten Marina Cattaruzzas, die durch wesentlich umfassendere Analysen das Bild einer sehr komplexen und differenzierten Realität gezeichnet hat.<sup>4</sup> In ihrer Detailstudie zur Formation des Proletariats in Triest wird deutlich, daß die gesellschaftlichen Umschichtungen im Zuge der Industrialisierung nationale und soziale Aspekte zu einem komplexen und konfliktreichen Ganzen vermengten. Doch auch hier ist nicht immer eindeutig zu erkennen, ob der Begriff „Triester“ synonym zu „austro-italienisch“ benutzt wird oder auch die slowenische Komponente einschließt.<sup>5</sup>

Der vorliegende Beitrag basiert auf der Auswertung zweier ideologisch-aufklärerischer Schriften,<sup>6</sup> der nachgelassenen Briefe Henrik Tumas<sup>7</sup> sowie seiner

<sup>3</sup> Ennio MASERATI, *Il movimento operaio a Trieste dalle origini alla prima guerra mondiale*. Milano 1973, und Giuseppe PIEMONTESE, *Il movimento operaio a Trieste. Dalle origini all'avvento del fascismo*. Roma 1974, geben kaum mehr als eine stichpunktartige Chronik der slowenischen Arbeiterbewegung. Piemontese begründet dies mit der Behauptung, die slowenische Arbeiterbewegung habe nicht viele Spuren hinterlassen, weil diese von den Faschisten zerstört worden seien, 125–133. In einer slowenischen Reaktion auf den 1961 erschienenen ersten Teil des Buchs, Ivan REGENT, *Pripombe h knjigi G. Piemontese „O delavskem gibanju v Trstu do konca prve svetovne vojne“*, *Prispevki za zgodovino delavskega gibanja* 3 (1962), 1, 259–269, bezeichnet der Autor diesen als guten, aber teilweise oberflächlichen und in jedem Fall kritisch zu lesenden „Versuch“ (259). Er bemängelt vor allem das Fehlen auch der offensichtlichsten Ereignisse innerhalb des slowenischen Teils der Arbeiterbewegung (260 ff.). Ivan Regent war wie Piemontese Zeitzeuge (s. Anm. 76). Sein Urteil ist symptomatisch für die jugoslawische Geschichtsschreibung, da er unter anderem die fehlende marxistische Sichtweise Piemonteses kritisiert (260, 268).

<sup>4</sup> Marina CATTARUZZA, „Conflitto organizzato“ e „azione diretta“: gli scioperi nei cantieri navali di Amburgo e Trieste (1880–1914), in: *DIES., Trieste nell'Ottocento. Le trasformazioni di una società civile*, Udine 1995 (Civiltà del Risorgimento, 38), 59–117 (eine überarbeitete Fassung der in deutscher Sprache erschienenen Studie „Organisierter Konflikt“ und „Direkte Aktion“: Zwei Formen des Arbeitskampfes am Beispiel der Werftarbeiterstreiks in Hamburg und Triest (1880–1914), *Archiv für Sozialgeschichte* 20 (1980), 325–355); *DIES., Italiani e sloveni a Trieste: la formazione dell'identità nazionale*, in: *Trieste nell'Ottocento*, 119–165, auch erschienen in: *Clio* 25 (1989), 27–58, sowie in englischer Sprache: *Slovenes and Italians in Trieste 1850–1914*, in: *Ethnic Identity in Urban Europe*. Hg. Max ENGMAN. New York 1992 (Comparative Studies on Governments and Non-Dominant Ethnic Groups in Europe, 1850–1940, 8), 189–129, und in deutscher Übersetzung: *Slovenen und Italiener in Triest 1850–1914* in: *Alpen-Adria-Städte im nationalen Differenzierungsprozeß*. Hg. Andreas MORITSCH. Klagenfurt, Ljubljana, Wien 1997 (Unbegrenzte Geschichte. Zgodovina brez meja, 4), 199–255.

<sup>5</sup> Marina CATTARUZZA, *La formazione del proletariato urbano. Immigrati, operai di mestiere, donne a Trieste dalla metà del secolo XIX alla prima guerra mondiale*. Torino 1979 (Teoria e storia di classe, 13). *DIES., Die Migration nach Triest von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg*, in: *Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie 1830–1918*. Hgg. Ferenc GLATZ/Ralph MELVILLE. Stuttgart 1987, 273–304, ist eine Übersetzung des einleitenden Kapitels.

<sup>6</sup> Etbin KRISTAN, *Kapitalizem in proletarijat*. Trst 1901; Anton KRISTAN, *Sociali-*

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Memoiren,<sup>8</sup> auf mehreren Schriften zur nationalen Problematik,<sup>9</sup> den Protokollen der Parteitage der *Jugoslovanska socialnodemokratska stranka* [Südslawische Sozialdemokratische Partei] (JSDS)<sup>10</sup> und der österreichischen sozialdemo-

---

zem. Idrija 1907. Beide Schriften richteten sich an das noch zu überzeugende Volk und sind in einfachem (oft vereinfachendem) und an das Gefühl appellierendem Stil gehalten. Etbin Kristan (1867–1953) war die erste Führungspersönlichkeit der slowenischen Sozialdemokratie in Triest. Anton Kristan (1881–1930) – nicht mit Etbin verwandt – kam achtzehnjährig als Sekretär einer Handelsgesellschaft nach Görz, übersiedelte einige Jahre später nach Laibach und war Auslöser nicht weniger Meinungsverschiedenheiten zwischen der Laibacher und der Triester Parteisektion.

<sup>7</sup> Henrik TUMA, Pisma. Osebnosti in dogodki (1893–1935). Hg. Branko MARUŠIČ. Ljubljana, Trst 1994. Die Edition enthält den Großteil der erhaltenen Briefe Henrik Tumas. Tuma (\* 9.7.1858 in Laibach, † 10.4.1935 in Triest), Sohn eines nach Laibach übersiedelten tschechischen Schuhmachers und einer slowenischen Mutter, war nach dem Jurastudium in Wien als Rechtsanwalt in Görz und Triest tätig. Er stand jahrelang der nationalliberalen Partei nahe, ehe er sich im März 1908 den slowenischen Sozialdemokraten anschloß und in den letzten Vorkriegsjahren zu einer ihrer Führungspersönlichkeiten wurde. Tuma verwahrte Kopien seiner Korrespondenz, im Bewußtsein ihres möglichen späteren Werts. Ein Teil verbrannte aber während des Ersten Weltkriegs, so daß nur das Material nach 1915 vollständig erhalten ist. Zu Tumas Lebenslauf vgl. in der Einleitung zu den ‚Pisma‘ die S. XXIII–XXVII sowie die Autobiographie: Henrik TUMA, Iz mojega življenja. Spomini, misli in izpovedi. Ljubljana 1937.

<sup>8</sup> Wie angegeben. Die Memoiren wurden 1997 von Branko Marušič neu herausgegeben; 1994 erschienen sie in italienischer Übersetzung. Tumas starke Beeinflussung durch die deutsche Kultur bezeugt die Tatsache, daß der Titel auf Goethes gleichnamiges Werk zurückgeht und ein Zitat Goethes den Memoiren vorangestellt ist (7). Tuma schreibt von der Warte des Intellektuellen aus: Er erwähnt keinen einzigen der zahlreichen Streiks und Arbeitskämpfe und bezieht die Arbeiterschaft nur im Zusammenhang mit der Beurteilung ihrer mehr oder minder ausgeprägten sozialistischen Gesinnung ein.

<sup>9</sup> Etbin KRISTAN, Nationalismus und Sozialismus in Oesterreich, *Akademie 2* (1898), 485–491; DERS., Narodno vprašanje in Slovenci. Ljubljana 1908. Außerdem ein Artikel und drei Vorträge Ivan Cankars in Triest: Svečanost v Varšavi (1899), in: Izbrana dela. Bd. 1, Ljubljana 1951, 66–67; Slovensko ljudstvo in slovenska kultura (1907), Trubar in Trubarjeve slavnosti (1908), Očiščenje in pomlajenje (1918), alle in: Zbrano delo. Bd. 25: Politični članki in satire. Govori in predavanja. Ljubljana 1976, 165–173, 191–206, 239–249. Ivan Cankar (1876–1918) war einer der wichtigsten slowenischen Schriftsteller der Jahrhundertwende. Weiterhin wurde die zwischen Februar und September 1918 in der u. a. von Otto Bauer herausgegebenen Zeitschrift *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift* erschienene Artikelserie Tumas einbezogen, in der er zur südslawischen Frage und der Situation Triests Stellung bezog: Henrik TUMA, Zur südslawischen Frage, *Der Kampf* 11 (1918), 78–94; DERS., Die nationale Grenze zwischen Slowenen und Italienern, ebd., 324–330; DERS., Die nationale Grenze zwischen Slowenen und Italienern (Schluß), ebd., 392–402; DERS., Triest, ebd., 550–558; DERS., Triest (Schluß), ebd., 613–621. Die Seitenangaben beziehen sich auf den Neudruck Wien 1971.

<sup>10</sup> Ediirt in Zgodovinski arhiv komunistične partije Jugoslavije. Bd. 5: Socialistično gibanje v Sloveniji 1869–1920. Beograd 1951 (in der Folge zitiert als: ZA KPJ).

kratischen Gesamtpartei,<sup>11</sup> sowie von Presseberichten aus den Zeitungen *Dela-vec* [Der Arbeiter], *Rdeči Prapor* [„Rote Fahne“], *Zarja* [„Morgenröte“] und *Naprej* [„Vorwärts“].<sup>12</sup>

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts veränderte sich Triest in tiefgreifender Weise – vor allem durch die Industrialisierung und die nachfolgenden Migrations- und Urbanisationsprozesse, sowie durch die wachsende Bedeutung der Konzepte *Volk* und *Nation* im Bewußtsein immer größerer Bevölkerungsteile.<sup>13</sup> Die Regierung in Wien, die im Zuge der europäischen Großmachtpolitik Interesse an einem florierenden Handel in Triest hatte, förderte besonders seit den 1890er Jahren die Verschmelzung der Stadt mit dem Umland. 1901 begann man mit einem umfassenden wirtschaftlichen Programm, das unter anderem den Ausbau des Hafens und eine Eisenbahnverbindung über die Tauern nach Süddeutschland einschloß und sich über die nächsten zehn Jahre erstreckte. Nach Inbetriebnahme der neuen Hafenanlagen 1913 erreichte Triest an absolutem Zuwachs an Tonnage im selben Jahr hinter Rotterdam die zweite Stelle unter den Häfen Kontinentaleuropas, im relativen Zuwachs sogar die erste Stelle. Es erlangte als maritimes Wirtschaftszentrum und größter Hafen Österreich-Ungarns eine ähnlich wichtige Funktion für den Gesamtstaat wie Hamburg als größte deutsche Hafenstadt für das Deutsche Reich.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Protokolle der Verhandlungen des (Gesamt-) Parteitagess der (deutschen) sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich, Wien 1889–1917.

<sup>12</sup> Soweit in ZA KPJ ediert.

<sup>13</sup> Die neuere Forschung sieht Triest nicht länger als historischen „Sonderfall“, sondern als in seiner Entwicklung vergleichbar mit anderen europäischen Städten. Dazu die Comparative Studies on Governments and Non-Dominant Ethnic Groups in Europe, besonders Bd. 4: Governments, Ethnic Groups and Political Representation. Hg. Geoffrey ALDERMAN. New York 1993, und Bd. 8 (wie. Anm. 4); sowie CATTARUZZA, *Trieste nell' Ottocento*.

<sup>14</sup> Zu den Zahlen s. *Relazione della Camera di Commercio e d'Industria di Trieste per il 1913*, zit. nach CATTARUZZA, *La formazione del proletariato urbano*, 42, Anm. 2. Die erstaunliche Wachstumsrate kann als Indikator für die wahrscheinliche weitere Entwicklung der Stadt gelten, die durch den Kriegsausbruch 1914 abrupt abgebrochen wurde. Zur wirtschaftlichen, industriellen und kulturellen Entwicklung Triests vgl. v.a. CATTARUZZA, *Trieste nell' Ottocento*; Elio APIH, *Trieste*. Roma, Bari 1988; Angelo ARA/Claudio MAGRIS, *Trieste. Eine literarische Hauptstadt in Mitteleuropa*. München 1993 (Der deutsche Titel gibt den der 1982 erschienenen Originalausgabe „Trieste. Un'identità di frontiera“ – und damit auch die inhaltliche Ausrichtung des Buches – nur unzulänglich wieder). Das vor allem Apihs Studie zugrundeliegende Axiom, Triest sei eine italienische Stadt, wird von slowenischen Arbeiten in Frage gestellt, so von Janko PLETERSKI, *Trst v slovenski politični misli do prve svetovne vojne. Trieste nel pensiero politico sloveno fino alla prima guerra mondiale*, in: *Slovenski in italijanski socialisti na primorskem* (wie Anm. 2), 9–40. (Die slowenische Version des Beitrags ist auch abgedruckt in: Janko PLETERSKI, *Študije o slovenski zgodovini in narodnem vprašanju*. Maribor 1981, 180–192); sowie GOMBAČ, s. Anm. 1. Vgl. aber auch CATTARUZZA, *Italiani e sloveni a Trieste*.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums erfolgte eine Masseneinwanderung von Menschen der umliegenden Regionen, aus dem Friaul, aus Istrien und besonders aus dem slowenischsprachigen Hinterland – Triest wurde zur drittgrößten Stadt Österreichs nach Wien und Prag –, und die soziale und nationale Zusammensetzung der Bevölkerung veränderte sich grundlegend. Die ersten Generationen slowenischer Einwanderer waren von der italienischen oder bereits italienisierten Mehrheit assimiliert worden und fügten sich in die dominierende Umgebung. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nahm diese Tendenz jedoch ab und stoppte schließlich – das kulturelle und nationale Bewußtsein der Slowenen war herangereift, sie hatten eine vollständige Sozialstruktur erlangt, und allein ihre Anzahl machte es unmöglich, sie noch länger im städtischen Gefüge zu absorbieren. 1910 war nur wenig mehr als die Hälfte der Einwohner in der Stadt geboren.<sup>15</sup> Die österreichische Politik, die Triest zum wirtschaftlichen Zentrum der Monarchie gemacht hatte, war darauf ausgerichtet, keiner Nationalität eine zu deutliche Vormachtstellung einzuräumen und autonomistische Bestrebungen einzudämmen.<sup>16</sup>

Triest hatte mehr slowenische Einwohner als Laibach und war somit die größte slowenische Stadt. Der rasche Anstieg der Bevölkerungsgruppe und ihre veränderte Rolle in der Gesellschaft spiegelten den sozialen Wandel innerhalb der slowenischen Nation.<sup>17</sup> Traditionell hatten die Slowenen, die seit dem 18. Jahrhun-

---

<sup>15</sup> Nach APIH, Trieste, 70 ff., stieg Triests Bevölkerung von 155.471 im Jahre 1890 auf 243.415 im Jahre 1914 an. Das entspricht einem Anstieg von 40 % in 25 Jahren, ein Wert, der in keinem anderen Kronland erreicht wurde. CATTARUZZA, Italiani e sloveni a Trieste, 125, nennt die Zahlen für die Jahre 1859 (104.707) und 1910 (229.500). Wie sehr die nationale Zusammensetzung der Stadt zum Politikum geworden war, zeigt die Tatsache, daß die am 31. Dezember 1910 durchgeführte Volkszählung revidiert werden mußte, nachdem schwerwiegende Manipulationen und Fälschungen zugunsten der Italiener heftige Proteste der Slowenen und Deutschen nach sich gezogen hatten, die sogar Gegenstand von Debatten im Wiener Parlament waren. Auch die Zählweise, die von jeher nach der Umgangssprache und nicht nach der Muttersprache gefragt hatte, wurde nun kritisiert und in der Folge abgeändert. Der revidierte Zensus wies über 20.000 Slowenen mehr auf als der erste und kann als wesentlich näher an der realen nationalen Differenzierung gelten. Die Anzahl der Slowenen in der Stadt hatte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etwa verdreifacht – 1910 stellten sie etwa 30 % der Bevölkerung. Dazu John ARNEZ, Slovenia in European Affairs. Reflections on Slovenian Political History. New York 1958 (Studia Slovenica, 1), 173 f.; Janko PLETERSKI, Die Slowenen, in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. 3: Die Völker des Reiches, 2. Teilband. Hgg. Adam WANDRUSZKA/Peter URBANITSCH. Wien 1980, 801–838, 811 f.; Vasilij MELIK, The Representation of Germans, Italians and Slovenes in Ljubljana, Trieste, Maribor and Other Neighbouring Towns from 1848 until the Second World War, in: Governments, Ethnic Groups and Political Representation (wie Anm. 13), 123–165, 123 ff., 156.

<sup>16</sup> Während der Adria-Ausstellung 1913 bekräftigte der Triester Statthalter Hohenlohe, Triest dürfe keiner einzelnen Nation gehören, sondern müsse eine „Nationalitätenstadt“ werden. Dazu APIH, Trieste, 41 ff., 80 f.; ARA/MAGRIS, Trieste, 145.

<sup>17</sup> Daß die Abwanderung nicht länger eine Konsequenz elender ländlicher Lebensbedingungen war, sondern eine tatsächliche Wahl zwischen Land- und Stadtleben,

dert kontinuierlich zugewandert waren, vorrangig den unteren städtischen Schichten angehört. Nun drangen sie in die Gesellschaftsbereiche vor, die vorwiegend den Italienern vorbehalten gewesen waren, und begannen, die Macht von italienischem Adel, Beamten- und Bürgertum in Frage zu stellen. Die Vorkriegszeit war von dem wachsenden Konflikt zwischen dem aufstrebenden slowenischen Bürgertum und der ihre alten Privilegien verteidigenden italienischen Kaufmanns- und Handelsschicht gekennzeichnet. Beide erklärten die „nationale Verteidigung“ zum höchsten Ziel – die Italiener wollten ihre städtische Vorherrschaft erhalten, die Slowenen die Berechtigung eben dieser Vorherrschaft widerlegen.<sup>18</sup>

Die Funktion der Stadt war in verschiedenen Varianten vorstellbar: Den italienischen standen die deutschösterreichischen Interessen gegenüber und beide wiederum der Hypothese, Triest könnte ja auch Hafen eines zukünftigen slawischen Staates werden. Die Beziehungen zwischen Stadt und Hinterland, das heißt zwischen der mehrheitlich italienischen Stadt- und der vorwiegend slowenischen Umlandbevölkerung wurden den nationalpolitischen Interessen entsprechend unterschiedlich definiert: Die Italiener betrachteten – nicht zuletzt in Anlehnung an die mittelalterlichen Kommunen – das Hinterland als Einflußbereich der Stadt und somit als der in ihr führenden Nationalität zuzurechnen. Die Slowenen argumentierten eher im Sinne des in anderen multiethnischen Gebieten Österreich-Ungarns sich vollziehenden Prozesses und sahen umgekehrt die Stadt als von ihrem Territorium umschlossen und dadurch als ihrer Nation zugehörig.<sup>19</sup>

---

zeigt die agrarische Entwicklung des Triester Hinterlandes in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts. Die Weinbauern fanden nach der Reblausplage nicht genügend Landarbeiter, in Istrien fehlte es erstmals an Tagelöhnern und Landarbeitern, die Bauern verschwanden nach 1907 völlig als soziale Schicht aus der Gegend um Muggia, und 1911 schlossen die Salinen in Koper und Piran wegen Arbeitskräftemangel. Dazu CATTARUZZA, *La formazione del proletariato*, 7; MELIK, *The Representation of Germans, Italians and Slovenes*, 156; APIH, *Trieste*, 71 ff.; PLETERSKI, *Die Slowenen*, 814; ARA/MAGRIS, *Triest*, 69; GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 119.

<sup>18</sup> Die Gründung des italienischen Nationalstaates und die damit einhergehenden Ansprüche auf die italienisch bewohnten Gebiete der Doppelmonarchie hatten das Verhältnis zwischen italienischen, slowenischen und deutschen Österreichern ebenfalls nachhaltig verändert. Dazu APIH, *Trieste*, 79 f.; ARA/MAGRIS, *Triest*, 27 ff., 41, 66 ff.; GOMBAČ, *Nacionalno in socialno vprašanje*, 57; MELIK, *The Representation of Germans, Italians and Slovenes*, 156–162.

<sup>19</sup> In diesem Sinne ist z. B. die Aussage Henrik Tumas auf dem 10. Kongreß der JSDS im Dezember 1917 zu deuten: „Für alle sprachlichen Inseln [...], seien sie slowenisch, italienisch oder deutsch, gilt das Prinzip des französischen Soziologen Morgan: In den ethnisch gemischten Gebieten ist die Mehrheit der Landbevölkerung ausschlaggebend, die die Stadt umschließt und der sie als ökonomisches Zentrum dient. Also hätten die Slowenen [...] ein Anrecht auf Görz und auf Selbstverwaltung neben den Italienern in Triest. [...] Triest ist [...] die Vorbedingung einer selbständigen wirtschaftlichen Entwicklung der österreichischen Länder. Sein gesamtes Hinterland ist ausschließlich von Slowenen und Kroaten besiedelt, es ist ihr wirtschaftliches Zentrum. Deshalb haben die Slowenen das Anrecht auf vollständige Entwicklung in der

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Für den österreichischen Staat bildeten die Slawen insofern die unmittelbarere Gefahr, als sie auf staatlicher Ebene die Umstrukturierung der Machtverhältnisse forderten, während die Italiener nur ein mehr oder minder peripheres Problem darstellten. Wurden jedoch einerseits die deutsche und die italienische Nationalität als ebenbürtige sogenannte „Kulturnationen“ gehandelt – die Italiener genossen z. B. in Verwaltung und Schule die gleichen sprachlichen Vorrechte wie die Deutschen –, vergrößerten andererseits der wachsende Irredentismus und die autonomistischen Bestrebungen der Triester Kaufmannsschicht das deutsch-italienische Konfliktpotential.<sup>20</sup>

Für die Slowenen, die ihre nationale Identität und politischen Forderungen fast ausschließlich über die Sprache definierten, waren Bildung und kulturelle Einrichtungen von größter Wichtigkeit. Die Bildung der Bevölkerung in der Muttersprache war Voraussetzung für die Entwicklung einer eigenständigen slowenischen Gesellschaftsstruktur und die Überwindung der Tatsache, daß ein Slowene, der den sozialen Aufstieg bewerkstelligte, sich zwangsläufig an die deutschen oder italienischen Oberschichten assimilierte, seine Sprache aufgab und so für sein Volk mehr oder minder verloren ging. Seit 1861 gab es slowenische Lesesäle und Kultur- und Freizeitvereine in Triest, die wesentlich zur Stärkung des nationalen Bewußtseins beitrugen. Die 1888 im Stadtzentrum eröffnete erste slowenische Grundschule führte 1914 49 Klassen; das Veto der italienischen nationalen Partei im Stadtrat verhinderte die Errichtung einer slowenischen Volksschule. 1903 wurde Slowenisch als Gerichtssprache für zulässig erklärt. Anfang des Jahrhunderts entstand der *Narodni Dom* – ebenfalls im Zentrum der Stadt –, der unter anderem ein Theater, eine Bibliothek, einen Lesesaal, eine Musikschule, ein Hotel sowie Räumlichkeiten kultureller Organisationen beherbergte.<sup>21</sup>

Die Slowenen schufen sich auch eine eigene wirtschaftliche Struktur und gründeten eigene Kredit- und Geldinstitute, die binnen eines Jahrzehnts zu den finanzkräftigsten Institutionen der Triester Minderheiten gehörten. 1901 und 1905 wurden die *Ljubljanska Banka* respektive die *Jadranska Banka* eingerichtet, 1913 betrug das slowenische Bankkapital die Hälfte des italienischen. Das slowenische Kapital hing wesentlich von Gewinnen im landwirtschaftlichen Be-

---

Stadt, und deshalb gehört Triest nicht zu Italien, sondern zur Adria-Donau-Gruppe.“ [Im Original Slowenisch. Alle Übersetzungen slowenischsprachiger Zitate stammen von der Verfasserin. Ein eigener Vermerk erfolgt außer bei Zitaten aus dem Briefwechsel nur in Zweifelsfällen.] ZA KPJ, X. Zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 25. in 26. decembra 1917 v Ljubljani, 299–324, 313. Dazu PLETESKI, Trst v slovenski politični misli, 9f.; GOMBAČ, Nacionalno in socialno vprašanje, 59; APIH, Trieste, 84.

<sup>20</sup> APIH, Trieste, 78 f.

<sup>21</sup> PLETESKI, Die Slowenen, 807, 818 ff.; APIH, Trieste, 81; ausführlicher zu den kulturellen slowenischen Vereinigungen CATTARUZZA, Italiani e sloveni a Trieste, 143 ff. Vgl. jedoch KRISTAN, Narodno vprašanje in Slovenci (1908), 46, der beklagt, das ganze slowenische Volk besäße nur ein einziges Theater, und zwar in Laibach, da das in Triest sich nur allmählich aus dem Dilettantismus entwickle.

reich ab, so daß die Triester slowenische wirtschaftliche Struktur eng mit dem Hinterland und dem gesamten slowenisch bewohnten Gebiet verknüpft war. Neue Industriezweige und Unternehmen wurden errichtet, was die politische Geltung des slowenischen Elements in Triest konsolidierte. Parallel zum slowenischen Wirtschaftsaufschwung wurden sich auch die Kroaten und Tschechen zunehmend der ökonomischen Bedeutung des Triester Hafens für ihre Gebiete bewußt.

Italiener und Slowenen konkurrierten in allen Sektoren des Arbeitsmarktes, und diese Konkurrenz wurde als ein Konflikt um die Kontrolle der Stadt wahrgenommen. Da eine große Zahl von Zuwanderern in die vorhandenen Arbeitsplätze drängte, wuchs das Konfliktpotential und die feindliche Haltung der dominanten Gruppe. Obwohl beide ethnische Gruppen in fast allen sozialen Schichten der Stadt repräsentiert waren, ist eine Hierarchie deutlich erkennbar. Innerhalb der Arbeiterklasse konzentrierten sich die Slowenen in den unteren, weniger qualifizierten, schlechter bezahlten Bereichen. Arbeitskämpfe im Hafen, auf den Werften und in der Bauindustrie drehten sich größtenteils um Lohnfragen und Beschäftigungsmodalitäten. Die nationalen und sozialen Konflikte spitzten sich nicht nur wegen des Anwachsens der slowenischen Bevölkerung zu, sondern auch aufgrund der Tatsache, daß die Stadt nicht aus sich heraus wuchs, sondern die große Zahl von Zuwanderern die soziale Schichtung und das Arbeits- und Gesellschaftsleben fortlaufend von unten veränderte.<sup>22</sup>

Die meisten slowenischen Zuwanderer kamen aus dem unmittelbaren Triester Hinterland und aus Istrien, jedoch gab es auch eine nicht geringe Zahl, die aus den anderen slowenisch bewohnten Gebieten Österreichs immigrierten, vor allem aus Krain und aus der Untersteiermark. Vor 1900 war die Abwanderung von Frauen nach Triest zahlreicher als die von Männern. Nach 1890 nahm die weibliche Zuwanderung ab, größtenteils wegen des enormen industriellen Aufschwungs, der viele „Frauenarbeiten“ überflüssig machte. Slowenische Frauen waren überproportional in den „selbständigen“ Arbeitsbereichen der Verkäuferinnen landwirtschaftlicher Produkte, Wäscherinnen, Bäckerinnen, Näherinnen in Heimarbeit vertreten und lebten meist in der Peripherie und der nahen Umgebung. Gemessen an ihrer Gesamtzahl waren sie mit 2.415 gegenüber 2.899 Italienerinnen auch überproportional als Hausbedienstete beschäftigt. Zwischen 1902 und 1913 läßt sich die Herkunft der Eheleute in Triest zurückverfolgen, wobei deutlich wird, daß die Zuwanderer aus dem Umland von Görz (Gorizia, Gorica), Istrien und Italien sich mit der ansässigen Bevölkerung über Heirat verbanden, während Zuwanderer aus Krain und der Untersteiermark eher im Kreis ihrer Heimatangehörigen verblieben. Die fehlende Kenntnis der italienischen Umgangssprache scheint die Ursache für die mangelnde Assimilation der letzteren gewesen zu sein.<sup>23</sup>

<sup>22</sup> Max ENGMAN, Non-dominant Ethnic Groups in the Urban Labour Market, in: *Ethnic Identity in Urban Europe* (wie Anm. 4), 391–406, 400f.

<sup>23</sup> CATTARUZZA, *La formazione del proletariato*, 10 ff.; 28 ff., 59 ff.; DIES., *Italiani e sloveni a Trieste*, 131.



## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Das Zahlenverhältnis der in Industrie und Handel beschäftigten Italiener und Slowenen im Jahr 1910 gibt Aufschluß darüber, inwieweit die slowenische Arbeiterschaft in Triest präsent war. Während im Umland das Verhältnis nach wie vor mehr oder minder dem der vergangenen Jahrhunderte entsprach – von 9.313 Beschäftigten waren 7.905 Slowenen und 1.093 Italiener –, zählte man in der Stadt 1.486 slowenische und 1.185 italienische Tagelöhner in der Industrie, und auch im Handel waren die Slowenen überproportional vertreten (2.324 Slowenen, 3.681 Italiener). Unter den Industriearbeitern und den Angestellten im Bereich Handel und Verkehr stimmte ihre Zahl ungefähr mit ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung überein. Entschieden in der Minderzahl waren sie im Bereich Ausbildung; sie blieben größtenteils vom Aufstieg zum qualifizierten Arbeiter ausgeschlossen.<sup>24</sup>

Eine Trennlinie läßt sich allerdings nicht eindeutig zwischen den Nationalitäten ziehen, vielmehr unterschieden sich spezifisch männliche und weibliche Arbeitsbereiche, qualifizierte und unqualifizierte Arbeitskräfte, städtische Arbeiter und Tagelöhner vom Land. Das Anwachsen der Wirtschaft, die rapide Industrialisierung und die Abschaffung des Freihafens 1891 machten auf der einen Seite den unqualifizierten Arbeiter zur zentralen Figur des Proletariats, der als Tagelöhner beim Be- und Entladen der Schiffe half, beim Bau neuer Eisenbahnlinien, auf den Baustellen am neuen Hafen und in der Stadt. Auf der anderen Seite bildeten sich um die Jahrhundertwende die qualifizierten Berufe innerhalb der Arbeiterschaft heraus.<sup>25</sup>

Der Teil der Arbeiterschaft, der gerade erst vom Land in die Stadt gewechselt und kaum akklimatisiert war, hatte keinerlei vertragliche Macht, war unorganisiert, sehr armselig und ohne Klassen- bzw. Nationalbewußtsein. Die schon länger in der Stadt ansässigen Arbeiter auf der anderen Seite definierten in wesentlich stärkerem Maße sich und ihr Klassenbewußtsein über ihren Beruf. Die sozialdemokratische Partei trug insofern zu dieser Polarisierung bei, als sie sich als Repräsentantin nur der sogenannten sozial und national bewußten Arbeiter verstand und das elende und potentiell gefährliche Subproletariat ausschloß, von dem sie sagte, es weise weder das eine noch das andere Bewußtsein auf.<sup>26</sup>

Die Anfang 1889 in Hainfeld begründete österreichische sozialdemokratische Partei, deren Struktur zentralistisch auf die Wiener Parteiführung konzentriert war, föderalisierte sich 1897 in sechs national abgegrenzte Parteisektionen – die deutsche, italienische, slowenische, tschechische, polnische und ruthenische

---

<sup>24</sup> CATTARUZZA, *Italiani e sloveni a Trieste*, 130–135; GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 87 f.

<sup>25</sup> APIH, *Trieste*, 74; GOMBAČ, *Nacionalno in socialno vprašanje*, 62.

<sup>26</sup> Der Triester Sozialismus war reformistisch und ließ wenig Platz für anarchisch-syndikalistische Einflüsse, da Triest keine durch die Industrialisierung in die Krise geratene Handwerkerschicht besaß. Hieraus entsprang auch der Anspruch, das noch „klassenunbewußte“ Lumpenproletariat erziehen oder aber in seine Schranken weisen zu wollen. Dazu APIH, *Trieste*, 91 f.; GOMBAČ, *Nacionalno in socialno vprašanje*, 63; GOMBAČ, *Karakterizacija stavk in mezdnih bojev*, 97 ff.

(ukrainische) – unter einem gemeinsamen gesamtparteilichen Dach. 1911 schließlich spaltete sich ein Teil der tschechischen Partei von der Gesamtpartei ab, der sich innerhalb der föderalistischen Partei nach wie vor unterrepräsentiert und von den Deutschen gegängelt fühlte.<sup>27</sup>

Die slowenische Arbeiterbewegung entwickelte sich in diesem gesamtösterreichischen Rahmen. Seit den 1860er Jahren bestand auf slowenischem Gebiet eine organisierte Arbeiterschaft, die sich zunächst entsprechend den Kronlandgrenzen und mehr oder minder unabhängig von nationaler Zugehörigkeit orientierte, was bedeutete, daß z. B. nicht die Arbeiterbildungsvereine in Laibach und Marburg (Maribor), sondern vielmehr die in Marburg und Graz enge Kontakte unterhielten – wobei der slowenische Bevölkerungsanteil in den Städten generell noch gering war und damit auch die slowenische Beteiligung. Auch in Triest war die nichtslovenische, sprich italienische Mitgliederzahl in den Arbeiterbildungsvereinen hoch. In den Anfängen standen soziale und politische Angelegenheiten im Vordergrund, die Tatsache, daß die Slowenen sich überwiegend anhand deutscher oder italienischer Arbeiterzeitungen informierten, war ebenso Nebensache wie die Zweisprachigkeit der Veranstaltungen. Man betonte den Internationalismus, der der gesamten österreichischen Arbeiterbewegung zugrunde lag. Nationalitätenkonflikte wurden als reaktionäre Angelegenheiten des Bürgertums abgetan, und als der Begriff „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ 1868 erstmals auf die Tagesordnung gesetzt wurde, diente er nur als Ausgangspunkt für die zentralen demokratischen Forderungen nach Abänderung des Wahlrechts sowie nach Vereins-, Versammlungs-, Presse-, Religions- und Koalitionsfreiheit; einen autonomistischen Sinngehalt hatte er nicht. Das slowenisch besiedelte Gebiet war auf sechs national gemischte Kronländer verteilt, und die Entwicklung der Arbeiterbewegung verlief nicht einheitlich, so daß die Triester Sozialdemokratie nicht als repräsentativ für das gesamte slowenische Gebiet gelten kann.<sup>28</sup>

In der Folge des Hainfelder Gründungsparteitages Anfang 1889 bewirkte die autoritäre Politik der Regierung Taaffe, daß sich die Arbeiter aller Nationalitäten zunächst geschlossen gegen diese stellten, doch nach Taafes Sturz 1893 traten latent bereits bestehende Differenzen an die Oberfläche. Der fünfte Parteitag im April 1896 in Prag stand schon im Zeichen der parteilichen Umorganisation, da vor allem die Tschechen explizit forderten, es müsse national organisierte

---

<sup>27</sup> Zu den nationalen Konflikten innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie siehe nach wie vor Hans MOMMSEN, *Die Sozialdemokratie und die Nationalitätenfrage im habsburgischen Vielvölkerstaat. I. Das Ringen um die supranationale Integration der zisleithanischen Arbeiterbewegung (1867–1907)*. Wien 1963; sowie Helmut KONRAD, *Nationalismus und Internationalismus. Die österreichische Arbeiterbewegung vor dem Ersten Weltkrieg*. Wien 1976 (Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Materialien zur Arbeiterbewegung, 4).

<sup>28</sup> KONRAD, *Nationalismus und Internationalismus*, 18–48; Franc ROZMAN, *Die Südslawische Sozialdemokratische Partei (JSDS) und die slowenische nationale Frage*, in: *Gesellschaft, Politik und Verwaltung in der Habsburgermonarchie* (wie Anm. 5), 237–252, 237 f.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Parteien geben, deren Delegierte dann eine gesamtparteiliche Delegation wählen sollten.<sup>29</sup> Ein Jahr später, auf dem sechsten Parteitag im Juni 1897 in Wien, setzten sich die nichtdeutschen Vertreter durch und man beschloß die Föderalisierung der Partei: Es bestand nun „keine gemeinsame österreichische sozialdemokratische Partei, sondern eine geeinigte Partei der österreichischen Sozialdemokratie, welche aus den verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt ist.“<sup>30</sup> Von nun an waren Gesamtparteitage und Parteitage der einzelnen nationalen Sektionen vorgesehen. In der Begründung der Änderung hieß es, man wolle die praktische sprachliche Arbeit erleichtern; die Gesamtpartei sei weiterhin Trägerin und konsolidierter Ausdruck des Internationalismus, der die einzelnen Parteien verband. Es war offensichtlich, daß die Beschäftigung mit der Nationalitätenproblematik zentrale Thematik der österreichischen Sozialdemokratie werden mußte.<sup>31</sup>

In Triest wurde die erste Organisation der Arbeiterbewegung im August 1888, kurz vor dem Hainfelder Parteitag, begründet, auf einer explizit nationenübergreifenden Grundlage. Doch agierte die *Confederazione operaia* bald in einer italienischen, deutschen und slowenischen Sektion, und aus dem Bericht der Triester slowenischen Abgeordneten auf dem vierten Kongreß der österreichischen sozialdemokratischen Partei 1894 geht hervor, daß sich die Slowenen innerhalb der *Confederazione operaia* unterrepräsentiert und in den Hintergrund gedrängt gefühlt hatten. Vor allem hatte es ihnen auch an organisatorischer Führung gefehlt; in der Tat hatte auf dem Gründungskongreß ein Deutscher die Errichtung der slowenischen Sektion vorgenommen.<sup>32</sup>

Nachdem die *Confederazione operaia* 1891 im Zuge einer Wahlkampagne für die anstehenden Parlamentswahlen verboten worden war – sie hatte für einen bestimmten Kandidaten agitiert, obwohl ihr jegliche politische Aktion untersagt war –, dauerte es drei Jahre, bis polizeiliche Überwachung und finanzielle Nöte so weit überwunden waren, daß sich Ende September 1894 die nunmehr explizit politisch orientierte *Lega sociale-democratica* formieren konnte, die in ihren Gründungsstatuten nicht mehrsprachig angelegt war. Sie war vom Ansatz her zwar natürlich internationalistisch, aber die slowenische Anwesenheit innerhalb der Organisation war mehr oder minder symbolisch.<sup>33</sup>

---

<sup>29</sup> Verhandlungen des fünften österreichischen sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten zu Prag vom 5. bis einschließlich 11. April 1896. Wien 1896, 103 f.

<sup>30</sup> Verhandlungen des sechsten österreichischen sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten zu Wien vom 6. bis einschließlich 12. Juni 1897. Wien 1897, 125.

<sup>31</sup> Ebd., 121–126. Dazu KONRAD, Nationalismus und Internationalismus, 54–62.

<sup>32</sup> Verhandlungen des vierten österreichischen sozialdemokratischen Parteitages, abgehalten zu Wien vom 25. bis einschließlich 31. März 1894. Wien 1894, 13. Dazu GOMBAČ, Socialistično gibanje, 6.

<sup>33</sup> Im Zuge ihrer Gründung entstand auch *Il Lavoratore*, die langlebigste und einflußreichste Triester sozialistische Zeitung. Dazu PIEMONTESE, Il movimento operaio, 57–77; MASERATI, Il movimento operaio, 107 f.; CATTARUZZA, „Conflitto organizzato“ e „azione diretta“, 99.

Die slowenischen Sozialdemokraten beriefen ein weiteres Jahr später, im Herbst 1895, eine erste Versammlung von Vertretern aller slowenischen Bezirke ein, um Taktiken abzustimmen und die Grundlage einer slowenischen Partei festzusetzen, damit diese wie die kroatische völlig unabhängig würde.<sup>34</sup> Auf dem fünften Kongreß der österreichischen Sozialdemokraten in Prag im Frühling 1896 erklärten sie, nun auf die gleiche Ebene gelangen zu wollen, auf der die Tschechen schon waren, und in Laibach ein Exekutivkomitee einzurichten, das einziger Kontaktpunkt mit Wien sein solle.<sup>35</sup>

Dies war die Ankündigung der Gründung der *Jugoslovanska socialnodemokratska stranka* (JSDS), die am 15./16. August 1896 in Laibach stattfand.<sup>36</sup> Am Gründungskongreß beteiligten sich Etbin Kristan<sup>37</sup> und Josip Kopač,<sup>38</sup> Delegierte aus Krain und der Untersteiermark sowie die Vertrauensmänner der kroatischen Sozialdemokraten, Ancel und Radojčić, die dem Kongreß den südslawischen Anstrich gaben. Die Vertreter aus Triest und dem Küstenland waren geladen, erhielten die Einladung aber mit Verspätung und nahmen so nicht teil. Laut Kongreßprotokoll gaben sie ihrer Solidarität aus der Ferne Ausdruck.<sup>39</sup>

---

<sup>34</sup> Für Gombač ist dieser Bezug auf die – in der ungarischen Reichshälfte unter strengerer Kontrolle der Budapester Regierung und in noch eingeschränkterem rechtlichen Rahmen agierenden – Kroaten Zeichen einer jugoslawischen Komponente bei der Begründung der Partei, die eben nicht die Tschechen und Polen kopieren wollte. GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 56 f.

<sup>35</sup> Verhandlungen des fünften österreichischen sozialdemokratischen Parteitages (1896), 169.

<sup>36</sup> ZA KPJ, Ustanovni (I.) zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke. 15. in 16. avgusta 1896 v Ljubljani, 24–41. Vgl. den Bericht des *Delavec*, IV. Jg., No. 25, 16. August 1896, zur Parteigründung u.d.T. Delavsko gibanje in socialna demokracija pri Slovencih. Poročilo za ustanovni zbor, 24–28, 28: „Die bisherigen Erfolge der Sozialdemokratie unter den Slowenen und auch bei den kroatischen Nachbarn haben gezeigt, daß der Sieg des Sozialismus unter den Jugoslawen unvermeidlich ist, wenn die Partei sich gut organisiert, und in diesem Sinne wurde am 15. und 16. August d. J. in Laibach die erste südslawische Parteiversammlung einberufen, die beschließen wird, welche Schritte notwendig sind für eine gute Organisation und Agitation. Nicht nur für die jugoslawische, sondern für den gesamten internationalen Sozialismus hat diese Versammlung epochale Bedeutung; damit beginnt ein neues Zeitalter der sozialen Bewegung unter den Jugoslawen, die berufen sind, der Freiheit auf dem Balkan die Tür zu öffnen.“

<sup>37</sup> Tuma schreibt über Kristan: „Er war ein glühender Redner, der die Arbeiter in revolutionäre Stimmung zu bringen verstand. Unter der slowenischen Arbeiterschaft entwickelten sich damals gerade die ersten Versuche einer gewerkschaftlichen und politischen Organisation. [...] Kristan lehrte den Marxismus nicht unmittelbar, er führte vielmehr hauptsächlich den Auftrag aus, den er von der Wiener Zentrale der österreichischen Sozialdemokratie erhalten hatte.“ TUMA, *Iz mojega življenja*, 312.

<sup>38</sup> Tuma nennt Kopač als denjenigen, der einige Jahre später am meisten bemüht war, ihn, Tuma, in die Partei zu holen. Kopač war Sekretär der Eisenbahnergewerkschaft. TUMA, *Iz mojega življenja*, 310.

<sup>39</sup> ZA KPJ, Zapisnik razprav ustanovnega (I.) zbora, 28, 33.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Kristan hatte den Parteinamen vorgeschlagen und beabsichtigte, eine einzige Partei für alle südslawischen Teile der Monarchie zu begründen, ohne Rücksicht auf deren dualistische Aufteilung. Der Name drückte den Wunsch nach gemeinsamem Handeln aller drei südslawischen Völker aus, was zwar große ideologische Bedeutung hatte, tatsächlich aber undurchführbar blieb. Die JSDS wirkte hauptsächlich auf slowenischem Gebiet, teilweise auch in Istrien und Dalmatien, die ja gleichfalls zur österreichischen Reichshälfte zählten; die Parteimitglieder waren in der großen Mehrzahl Slowenen. Sie stand in den ersten Jahren in einem materiellen Abhängigkeitsverhältnis zur Wiener Parteiführung.<sup>40</sup>

Auf dem sechsten Parteitag der Gesamtpartei in Wien im Juni 1897 kam es zur formalen Teilung in nationale Sektionen. Alle den nationalen Gruppen gemeinsame Forderungen sollten von der Gesamtpartei vertreten werden, deren Ausschuß sich proportional zur Größe aus allen Nationalitäten zusammensetzen sollte. Die Forderung Kristans nach verstärkter Agitation im Küstenland wurde aufgegriffen und ein bezahlter Parteimann nach Triest entsandt, der die Aufgabe hatte, die sozialistische Idee zu verbreiten und dem Nationalitätenkampf ein Ende zu setzen. Die slowenische Parteisektion sprach sich für Gleichberechtigung und einen unerbittlichen Kampf gegen den nationalen Chauvinismus aus, gleichzeitig erklärte sie sich einverstanden mit dem Vorschlag, die Partei föderalistisch nach Wahlkreisen und nationalen Gruppen zu trennen. Außerdem wurde der Wunsch und die Notwendigkeit zum Ausdruck gebracht, die slowenische Arbeiterzeitung *Delavec* („Der Arbeiter“), die seit 1893 zuerst in Laibach, dann in Agram (Zagreb) und schließlich in Wien gedruckt worden war, zurück auf slowenischen Boden zu bringen. Da aber weder die Genossen in Laibach noch die in Adelsberg (Postojna) den Druck der Zeitung übernehmen wollten, wurde die Redaktion im August 1897 nach Triest verlegt, was dem *Delavec* ein gesichertes Erscheinen und eine höhere Auflage sichern sollte. Dem Redaktionskomitee gehörten Kristan, Kopač und Zavertnik an. Finanzielle Schwierigkeiten überbrückten sie mit Geldern der zentralen Parteivertretung und lebten selbst recht asketisch. Die Ankunft der Zeitung und ihrer drei Redakteure brachte die erste formale Institution der slowenischen Arbeiterschaft nach Triest, die die weitere Entwicklung wesentlich bestimmte.<sup>41</sup>

<sup>40</sup> Tuma schreibt in seinen Memoiren: „Es war kein unberechtigter Vorwurf der bürgerlichen Parteien, die JSDS sei mehr oder minder ein Anhängsel der deutsch-österreichischen sozialdemokratischen Partei. Sowenig das slowenische Bürgertum sich im Wiener Parlament Geltung zu verschaffen verstand, wußte sich – noch weniger – die slowenische sozialdemokratische Partei bei der Wiener sozialdemokratischen Zentrale Geltung zu verschaffen. Wahr ist auch, daß die slowenische Partei anfänglich auf die finanzielle Hilfe der deutschen Genossen angewiesen war.“ TUMA, *Iz mojega življenja*, 312 f. Vgl. ZA KPJ, *Zapisnik razprav ustanovnega (I.) zbora*, 28–41, 31 ff. Dazu GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 57; ROZMAN, *Die Südslawische Sozialdemokratische Partei*, 242 f.

<sup>41</sup> Verhandlungen des sechsten österreichischen sozialdemokratischen Parteitages (1897), 87 f., 96 f., 126, 130. Auf dem zweiten Kongreß der JSDS im Dezember 1897 kam es zu einem Zwist zwischen den Triester und Laibacher Sozialisten. Letztere

Es gelang Kristan, Kopač und Zavertnik binnen kurzer Zeit, in der komplexen politischen Landschaft Triests – zwischen dem nationalliberalen Arbeiterverein des *Edinost* („Einheit“) und der italienisch dominierten *Lega sociale democratica* – ihren politischen Raum abzustecken und mit der Arbeit zu beginnen.<sup>42</sup> Die Idee, eine eigene slowenische sozialdemokratische Organisation in Triest zu bilden, im Gefüge der JSDS und natürlich der Gesamtpartei, bedeutete nicht zuletzt eine eigenständigere und verantwortungsvollere Organisationsform, die die Sozialdemokratie den Triester slowenischen Arbeitern näher bringen sollte. Am 16. Oktober 1897 wurde die *Okrajno organizacija za volilni okraj Trst JSDS*, die lokale Organisation der JSDS für den Wahlbezirk Triest, begründet. Sie begriff die Stadt als wirtschaftlichen Bezugspunkt des kompakt slowenischen Umlandes und definierte sich als mit der italienischen Schwesterpartei solidarisch, insofern der Sozialismus internationalistisch ausgerichtet war. Die Zeit, in der sich die Mehrheit der slowenischen Arbeiterschaft in Triest politisch nur über die Klasse definierte und ihre nationalen Belange ausschließlich durch die nationalistischen Gruppierungen angesprochen sah, fand somit ein Ende.<sup>43</sup>

Dies geschah parallel zur ersten großen Streikwelle in Triest. Von Mai bis Oktober 1897 streikten die Werftarbeiter in Muggia, die Arbeiter des Lloydarsenals, der Straßen- und Eisenbahngesellschaften, die Bäcker, die Tischler, die Schmiede und selbst die Tagelöhner in verschiedenen Bereichen und forderten Arbeitszeitverkürzungen, die Wiedereinstellung entlassener Arbeiter, Lohnerhöhungen und einen Mindestlohn für die Akkordarbeit. Die *Lega sociale democratica* – ihr slowenisches Gegenstück befand sich noch in Gründung – fungierte erstmals als Vermittler zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern, und das hier etablierte Verhältnis vor allem zwischen den Werftarbeitern und den politisch-gewerkschaftlichen Organisationen blieb bis zum Kriegsbeginn unverändert. Während der Streiks hatte Kristan seine ersten öffentlichen Auftritte in Triest, und er unterstützte den Kopf der italienischen Sozialisten, Carlo Ucekar, bei dem Bestreben, eine Radikalisierung der Streiks zu vermeiden.<sup>44</sup>

---

wollten die Redaktion des *Delavec* nun doch in Laibach haben, während der Druck nach wie vor in Triest geschehen sollte. Dagegen wehrten sich die Triester. Die Zentralisierungstendenz der JSDS ging so weit, daß auf dem Kongreß überwiegend Laibacher Genossen in den Exekutivausschuß gewählt wurden, weder Etbin Kristan noch Josip Kopač waren Mitglieder. Der Streit hielt bis zum Gesamtparteitag in Brünn 1899 an. Dazu GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 120 ff., 139 ff.

<sup>42</sup> GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 127, Anm. 24, sowie 148, Anm. 41, nennt insgesamt zwanzig Versammlungen, die zwischen September und Dezember 1897, jeweils im Abstand von wenigen Tagen, in Triest und Umgebung einberufen wurden. Redner waren größtenteils Kristan, Kopač und Zavertnik, aber auch der Kopf der italienischen Sozialisten Carlo Ucekar und weitere slowenische und italienische Genossen. Für 1898 nennt er bis August 27 Versammlungen.

<sup>43</sup> PLETERSKI, *Trst v slovenski politični misli*, 14 f.; GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 123, S. 129 f.

<sup>44</sup> Dazu CATTARUZZA, „*Conflitto organizzato*“ e „*azione diretta*“, 99 f.; GOMBAČ,

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Die slowenischen Sozialdemokraten diskutierten in den folgenden Jahren lebhaft die nationale Frage, und Etbin Kristan entwickelte 1898, noch vor Karl Renner,<sup>45</sup> die Idee des personalistischen Prinzips, die bis zum Ersten Weltkrieg eine gewisse Unterstützung in der österreichischen Sozialdemokratie genoß. Österreich schien ihm „prädestiniert zu sein [...] für die Vivisektion zur Ergründung des Bacillus der Nationalitätenhetze“,<sup>46</sup> und die nationalen Konflikte sah er als besten Beweis für die Richtigkeit der sozialdemokratischen Forderung nach sozialer Revolution. Er sprach der nationalen Frage vor allem im Hinblick auf Triest ihren staatsrechtlichen Charakter ab: Überall gebe es Minderheiten, und die von den Sozialisten geforderte Föderation der Nationen lasse sich nicht verwirklichen; sie scheitere schon an der schwammigen Definition von Nation, erfordere in jedem Falle einen Minderheitenschutz und berge damit gleich neue Konflikte.<sup>47</sup> Kristan wollte die Kulturautonomie der Völker nicht territorial, sondern rein personell verwirklichen:

„Die Autonomie der Nationen kann nur ohne Grenzen bestehen. Die Nation kann nicht geometrisch gemessen, sondern nur arithmetisch gezählt werden. Mit anderen Worten: Die Nation besteht nicht aus der Gesamtheit auf einem bestimmten Territorium lebender, sondern aus der ganzen Summe eine bestimmte Muttersprache redender und sonst sich freiwillig zur Nationalität bekennender Individuen.“<sup>48</sup>

Auf dem Parteitag in Brünn (Brno) im September 1899 versuchte die JSDS unter Führung Kristans vor allem im Hinblick auf Triest das Personalitätsprin-

---

Karakterizacija stavk in mezdnih bojev, 99–105; PIEMONTESE, *Il movimento operaio*, 131 f.

<sup>45</sup> SYNOPTICUS [Karl RENNER], *Staat und Nation*. Wien 1899.

<sup>46</sup> KRISTAN, *Nationalismus und Sozialismus*, 486.

<sup>47</sup> Ebd., 486 ff.

<sup>48</sup> Ebd. Im *Rdeči Prapor*, II. Jg., Nr. 13, 10. Mai 1899, abgedruckt in ZA KPJ, *Pred Brnskimi zborom. Pogoji narodnega miru v Avstriji*, 57–59, hier 58, wiederholt er wenig später seine Ansichten: „Die Nation ist nicht ein Stück Land. Die Slowenen sind nicht: Krain, Südsteiermark, Südkärnten und Küstenland, sondern die Slowenen sind ein lebendes Volk, hatten slowenische Eltern, sprechen slowenisch und leben nach slowenischen Bräuchen. Wo sie leben, ist für ihre Nationalität ohne Bedeutung. Wenn ein Slowene nach Wien kommt und sein gesamtes Leben dort bleibt, bleibt er auch in Wien ein Slowene, und wenn das Schicksal ihn nach Philadelphia verschlägt [...], wird er deshalb noch kein Angelsachse [...]. Die nationale Frage hängt mit den Menschen zusammen, nicht mit einem Stück Land, und jeder Versuch, die nationale Frage territorial zu lösen, muß fruchtlos bleiben. [...] In Österreich [...] gibt es wenige Orte, in denen nur eine Nationalität lebt. [...] Also ist es offensichtlich, daß es unklug wäre, die Gleichberechtigung der Völker auf der Autonomie sei es der jetzigen Länder, sei es irgendwelcher neuer territorialer Gruppen zu begründen. In jedwedem Rahmen würde die Mehrheit die Minderheit brutalisieren, und letztere würde sich mit Sicherheit widersetzen. [...] Autonom und selbstbestimmt müssen die Völker sein, nicht das Land. In diesem Sinne muß jede Nation eine kulturelle Einheit schaffen, ohne Rücksicht darauf, wo die zur Nation Gehörigen leben.“ Dazu PLETESKI, *Die Slowenen*, 830; MASERATI, *Il movimento operaio*, 200; GOMBAČ, *Socialistično gibanje*, 204 ff.

zip zur Parteiprogrammatik zu machen, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Die Exekutive der Gesamtpartei legte eine Resolution vor, die die Umorganisation Österreichs nach dem Territorialprinzip in autonome nationale Selbstverwaltungsgebiete, die sich möglichst den Sprachgrenzen anpassen sollten, forderte. Die Slowenen kritisierten die Gleichsetzung von Nation mit Territorium, da „so aus einer rein kulturellen eine Besitzfrage gemacht wird, daß aber die lebenden Nationen niemals identisch sein können mit toden Landkarten.“<sup>49</sup>

Kristan forderte auch hier die Aufteilung nach dem Personalitätsprinzip, die ja auch durch die Organisation der Partei nahegelegt werde:

„Jedes in Österreich lebende Volk ist, ohne Rücksicht auf die von seinen Mitgliedern bewohnten Territorien, eine autonome Gruppe, welche alle ihre nationalen (sprachlichen und kulturellen) Angelegenheiten ganz selbständig regelt [...]; territoriale Gebiete haben nur rein administrativen Charakter und sind ohne jeden Einfluß auf die nationalen Verhältnisse; im Staate sind alle Sprachen vollkommen gleichberechtigt, es sind demnach alle nationalen Vorrechte, also auch jegliche Staatssprache, auszuschließen; die Notwendigkeit des gegenseitigen Verkehrs wird die freien Völker selbst anleiten, auch jene Sprachen zu erlernen, welche sie neben der Muttersprache zum praktischen Gebrauch benötigen.“<sup>50</sup>

Das Brünner Programm machte dagegen im Kern das Territorialprinzip zur offiziellen Parteiprogrammatik. Es erklärte die nationale Frage zu einem verwaltungstechnischen Problem und forderte, die historischen Kronländer nach ethnischen Gesichtspunkten aufzuteilen und Österreich in einen föderativen Staat umzuwandeln.<sup>51</sup> Innerhalb der Partei waren die Meinungen sehr verschieden und oft konträr, so daß es sich um einen Kompromiß handelte, der aber letztlich einstimmig beschlossen wurde, wohl, um nach außen die Einheit der Partei zu demonstrieren.<sup>52</sup>

<sup>49</sup> Verhandlungen des Gesamtparteitages der Sozialdemokratie in Österreich, abgehalten zu Brünn vom 24. bis 29. September 1899. Wien 1899, XIV f.

<sup>50</sup> Ebd., XV. Dazu KONRAD, Nationalismus und Internationalismus, 67.

<sup>51</sup> Die Bedeutung des Brünner Nationalitätenprogramms lag darin, daß die Sozialdemokraten sich endgültig von der Vorstellung lösten, die nationale Problematik werde im Zuge der Lösung der sozialen Frage bedeutungslos, und daß sie sich ausdrücklich für den Zusammenhalt der Völker des Reiches, für den Erhalt des Wirtschaftsraums und des Staates aussprachen. Innerhalb der Parteiorganisation fand das Personalitätsprinzip hingegen längst Anwendung, und längerfristig setzte es sich auch bei Ansichten zu Staat und Verwaltung durch. Dies bedeutete, daß die Gleichsetzung von Nation und Staat von der österreichischen Sozialdemokratie abgelehnt wurde. Dazu KONRAD, Nationalismus und Internationalismus, 69 ff.

<sup>52</sup> Vgl. noch Jahre später KRISTAN, Socializem (1907), 24 ff., der die Bedeutung des Programms stark verzerrt und idealisiert. Er schreibt, die österreichische Sozialdemokratie diene der ganzen Welt als Vorbild, da sie den Internationalismus verwirklicht habe. Auf Versammlungen und Konferenzen hätten alle in Österreich gesprochenen Sprachen gleiche Rechte. Alle Parteisektionen stünden geschlossen gegen die besitzende reaktionäre Klasse, behielten aber gleichzeitig die volle Autonomie, eigene Statuten, eigene Exekutivkomitees etc. Das Brünner Programm habe beschlossen, für die gleiche Entwicklung der einzelnen Nationalitäten gleiche Voraussetzungen zu schaf-



## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Auf dem dritten Parteikongreß der JSDS im September 1900 in Triest wurde beschlossen, das Exekutivkomitee nach Triest zu verlegen, um eine engere Zusammenarbeit zwischen der Partei und der Zeitung *Rdeči Prapor* („Rote Fahne“), der Nachfolgerin des *Delavec*, zu ermöglichen.<sup>53</sup> Ein Jahr später veröffentlichte Etbin Kristan erstmals in Triest eine Broschüre, die volksaufklärerischen Zwecken dienen sollte.<sup>54</sup> Er gab ein kurzes und plastisch geschriebenes Resumé von Marx' „Kapital“ und erklärte vereinfacht, drastisch und mit allgemein verständlichen Beispielen die kapitalistischen Produktions- bzw. Ausbeutungsmechanismen.<sup>55</sup>

Ende 1901 kam es auf den Schiffswerften zu einem Streik, der als Ausdruck der ethnischen Spannungen innerhalb der Arbeiterbewegung gelten kann. Etwa hundert slowenische Arbeiter, meist aus dem Triester Hinterland, protestierten gegen die Beschäftigung von Arbeitern aus Genua, die, so die Slowenen, Lohndrücker auf dem ohnehin übersättigten Arbeitsmarkt seien. Sie erreichten ihr Ziel und die Genueser Arbeiter wurden wieder entlassen, was sehr polemische Kommentare von Seiten der italienischen Triester Sozialdemokratie nach sich zog.<sup>56</sup>

---

fen. Kristan stellt die geforderte Aufteilung nach nationalen Einheiten als die Lösung der nationalen Frage dar.

<sup>53</sup> O III. zboru jugoslovanske socialno demokratične stranke. 7. in 8. septembra 1900 v Trstu, *Rdeči Prapor*, III. Jg., Nr. 27, 21. 9. 1900, abgedruckt in ZA KPJ, 78: „Da es jetzt nicht opportun ist, den *Rdeči Prapor* aus Triest zu versetzen und es aus unzähligen Gründen wünschenswert ist, daß die Redaktion in engerem Kontakt mit dem Exekutivkomitee steht, wird die Parteiführung vorübergehend nach Triest verlegt.“ Dazu PLETERSKI, *Trst v slovenski politični misli*, 14 f.

<sup>54</sup> KRISTAN, *Kapitalizem in proletarijat* (1901), 3: „Der größte Feind des Volkes ist die Unwissenheit. [...] Diese Tatsache hat uns dazu gebracht, uns vorzunehmen, einige lehrreiche Bücher herauszugeben. Mit dem ersten treten wir heute vor unser elendes Volk. [...] Wir wollen das Volk so viel wie möglich lehren und es aus der Unwissenheit reißen, in die es ohne eigene Schuld verfallen ist. [...] Nur mit einem eigenen Bewußtsein wird das Volk den richtigen Weg finden.“

<sup>55</sup> Er beginnt mit der alttestamentarischen Geschichte vom Tanz um das Goldene Kalb, um den Götzenwert des Geldes im Kapitalismus darzustellen (ebd., 4), und vergleicht den Industriearbeiter mehrmals mit den römischen Sklaven, denen es seiner Ansicht nach um ein Vielfaches besser ging (7). Um die Macht der Großindustrie über das kleine Handwerk zu erklären, führt er das Beispiel der viel effizienteren Industrienähereien gegenüber dem Schneiderhandwerk an (10).

<sup>56</sup> Vgl. PIEMONTESE, *Il movimento operaio*, 99 f., der schreibt, die Genueser Arbeiter seien angefordert worden, weil es an Arbeitskräften fehlte, und sie hätten keinen minderen Lohn bekommen. Und überhaupt seien es nicht die „Triester Arbeiter“ gewesen, die gegen die Genuesen protestiert hätten – diese seien solidarisch gewesen – sondern nur einige von nationalen Gruppierungen beeinflussten „Elemente“. Er zitiert den *Lavoratore*, der sehr aggressiv von „Entarteten und Niederträchtigen“ und „gedungenen Verleumdern“ sprach, denen auf immer der Mund geschlossen werden müsse, von „Reptilien“, die zerquetscht werden würden. Dazu CATTARUZZA, „*Conflitto organizzato*“ e „*azione diretta*“, 102; GOMBAČ, *Nacionalno in socialno vprašanje*, 62.

Gleichzeitig verschärften sich generell die Spannungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern auf den Werften. Die Heizer des Lloyd Austriaco forderten die Bezahlung geleisteter Überstunden, eine Begrenzung der Arbeitszeit auf zehn Stunden im Hafen und acht Stunden auf See, sowie eine Minderung der Nachtwachenzeit. Als die Betriebsleitung ablehnend reagierte, traten etwa dreihundert Heizer in den Ausstand. Die Betriebsleitung ersetzte sie kurzerhand durch Personal der k. u. k. Marine, eine Provokation, die innerhalb eines Tages am 13. Februar zum Generalstreik führte. Es folgte eine der größten sozial motivierten Auseinandersetzungen in der Geschichte der Habsburgermonarchie, der Streik breitete sich ins Hinterland bis nach Laibach aus, was nicht zuletzt die zentrale Rolle Triests für die slowenische Arbeiterbewegung verdeutlicht. Die Sozialdemokraten hatten die offizielle Organisation der Auseinandersetzung in der Hand, verhandelten mit der Direktion des Lloyd, beriefen Versammlungen ein, druckten Flugblätter, trafen sich mit dem Statthalter. Über die Massen auf der Straße erlangten sie indes keine Kontrolle, deren Protagonisten die unteren Schichten der lokalen Arbeiterklasse waren, hauptsächlich Frauen, Jugendliche und unqualifizierte Arbeiter, die nicht nur gegen den Lloyd protestierten, sondern allgemein gegen ihre schlechten Lebensbedingungen. Bei gewaltsamen Zusammenstößen mit der Polizei kamen zwölf Demonstranten ums Leben.<sup>57</sup>

Auch in den folgenden Jahren kam es zu sozial motivierten Streiks und zu Demonstrationen für eine Wahlrechtsreform, die 1907 schließlich erfolgte. Die Sozialdemokratie wurde zur stärksten politischen Partei in Triest, und die Stadt wurde zu einem der ausgeprägtesten Unruheherde in Österreich.<sup>58</sup> In dieser Zeit begann sich Henrik Tuma, der sich politisch bis dahin im nationalliberalen Lager

---

<sup>57</sup> Vgl. die Berichte der italienischen und slowenischen Exekutivkomitees in: Protokoll über die Verhandlungen des Gesamtparteitages der sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Österreich, abgehalten zu Wien vom 9. – 13. November 1903. Wien 1903, 32 f., 38. Die Italiener: „Im Verzeichnis der politischen Aktionen der Partei ist der [...] Generalstreik [...] hervorzuheben, [...] weil er das ganze Proletariat unserer Hafenstadt zu einer bewunderungswürdigen solidarischen Bewegung gegen ein 150 Jahre altes Gesetz über den Seedienst und gegen den Mißbrauch der Marinesoldaten zu Streikbrecherdiensten vereinigt hatte. Der Generalstreik endete mit einem glänzenden Siege, kostete aber die Arbeiterklasse 12 Menschenleben, unzählige Verwundungen und Jahre Kerkers, mehrere Hunderte Ausweisungen.“ Die Slowenen: „Von ganz besonderer Bedeutung für die Partei ist zweifellos der große Generalstreik in Triest vom Februar 1902. Gemeinsam mit der italienischen Sozialdemokratie vermochten wir die Massen des Triester Proletariats zu einer in der Geschichte der Arbeiterbewegung beispiellosen Solidaritätskundgebung zu bringen. Die Opfer waren freilich auch kolossal.“ Dazu CATTARUZZA, *La formazione del proletariato*, 142 f.; PLETERSKI, *Trst v slovenski politični misli*, 15; MASERATI, *Il movimento operaio*, 166–177; PIEMONTESE, *Il movimento operaio*, 106–119, der plastisch und polemisch von den Ereignissen berichtet.

<sup>58</sup> ZA KPJ, VI. zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke. 2. do 4. februarja 1907 v Trstu, 137–145, 137: „Noch vor einigen Jahren war unsere Partei klein, ja winzig. Heute aber ist sie, so können wir sagen, in der Tat die stärkste unter den slowenischen Parteien.“

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

bewegt hatte, der Sozialdemokratie anzunähern. Seit 1903 nahm er an Arbeiterversammlungen teil und begann nicht nur, sich mit dem Sozialismus, sondern auch mit Geschichte und Philologie der slawischen Völker auseinanderzusetzen.<sup>59</sup> Die Sozialdemokraten boten Tuma an, bei den ersten allgemeinen und gleichen Wahlen 1907 zu kandidieren, obwohl er kein Parteimitglied war, was dieser aber ablehnte, da er zu diesem Zeitpunkt noch hoffte, eine anti-klerikale Bauernpartei auf dem Land gründen zu können, die die Sozialdemokraten in der Stadt hätte unterstützen sollen. Nachdem aber fast die gesamte Bauernschaft klerikal gewählt, die Sozialdemokratie in Triest hingegen vier der fünf Parlamentssitze errungen hatte,<sup>60</sup> erschien ihm sein Vorhaben unrealistisch und er trat am 9. März 1908 der JSDS bei.<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> Er schreibt in seinen Memoiren (TUMA, *Iz mojega življenja*, 290 f.): „In meiner praktischen Arbeit sind viele meiner theoretischen Ansichten ins Wanken geraten, was die staatliche und menschliche Gesellschaft angeht, und ich fühlte die Notwendigkeit, [...] meine Ansichten zu revidieren. Angefangen habe ich mit dem Studium des großen deutschen Philosophen Wundt, ich habe mich mit verschiedenen Soziologien beschäftigt, sowie mit Religions- und Sexualfragen. Dann habe ich das gesamte Marxsche „Kapital“ gelesen. Insgesamt habe ich fünf Jahre intensiv studiert und mein gesamtes Inneres neu gestaltet. Ich habe erkannt, daß die geltenden Systeme, Religion, Staat und Gesellschaft unhaltbar sind und daß es möglich ist, die menschliche Gesellschaft auf der Basis der realen wirtschaftlichen Lage zu rekonstruieren. Der historische Materialismus hat mich dazu gebracht, Geschichte zu studieren, besonders die der slawischen und orientalischen Völker, die in der Schule vollständig vernachlässigt wurden. Auch das hat mir neue Einsichten gebracht. In der gesamten Zeit seit 1882, als ich begonnen habe, die Vorlesungen Miklošičs zu besuchen [...], habe ich mich auch mit Philologie befaßt. Ich habe aus der Erinnerung die alten unterkrainischen Wörter aufgeschrieben, die ich von meiner Großmutter, meiner Mutter und von den Bauern gehört habe. Später habe ich in der Umgebung von Triest, im nördlichen Istrien, im Görzer Gebiet alle authentischen Ausdrücke gesammelt. Nach und nach habe ich mir die etymologischen Wörterbücher aller europäischen Kulturen besorgt und systematisch die Geschichte der slawischen Sprachen studiert. Auf diesem Wege habe ich mir eine eigene Anschauung über die Geschichte und die europäische Kultur geschaffen.“

<sup>60</sup> Im Wahlkreis Triester Umland fielen 1.449 Stimmen auf die JSDS. Triest Stadt war wegen der Mehrheitsverhältnisse ein italienischer Wahlkreis. In den vier städtischen Wahlkreisen fielen 7.999 Stimmen auf die Sozialdemokraten. ZA KPJ, *Pregled socialno demokratičnih glasov pri državnozborskih volitvah*, 14. maj 1907, 153 f. KRISTAN, *Socializem* (1907), 5 ff., stellt bezüglich des sozialdemokratischen Wahlerfolges fest, daß zwar die Mehrzahl der Stimmen natürlich von Arbeitern, Handwerkern und Kleinbauern abgegeben worden sei, doch nur wenige von Slowenen, da der Sozialismus noch nicht bekannt genug sei, weshalb er es für notwendig erachte, ihn den Leuten zu erklären. Dies tut er in seiner Broschüre und beschreibt den Sozialismus als eine Weltbewegung, die schon in die letzten Winkel der Welt (z. B. Japan und Australien) vorgedrungen sei.

<sup>61</sup> TUMA, *Pisma*, Tuma an Kraigher, 9. Juli 1907, 215 f., Tuma an Furlani, 24. März 1908, 107 f. Tuma gelang es zunächst nicht, sich in der Weise, in der er es sich vorgestellt hatte, in der Partei zu placieren, die vordergründig von Anton Kristan am rechten und Etbin Kristan am linken Flügel gekennzeichnet war. Tuma fühlte sich Etbin

Der Schriftsteller Ivan Cankar hingegen kandidierte schon 1907 für die sozialdemokratische Liste, kam in diesem Zusammenhang am 24. April erstmals nach Triest und sprach in den Räumen des *Ljudski oder* (‘Volksbühne’)<sup>62</sup> über „Das slowenische Volk und die slowenische Kultur“.<sup>63</sup> Angesichts der großen Bedeutung, die der ersten Wahl nach allgemeinem Wahlrecht im Hinblick auf eine Veränderung der politischen Machtverhältnisse zugemessen wurde, mag das Thema marginal erscheinen. In Triest forderten jedoch die bürgerlichen Parteien, alle slowenischen Parteien sollten sich angesichts der italienischen Übermacht gemeinsam zur Wahl stellen. Die Sozialisten weigerten sich mit der Begründung, die sozialen Probleme seien ebenso wichtig wie die nationalen, und kandidierten gemeinsam mit den italienischen Genossen. Dies zog heftige Vorwürfe von seiten des *Edinost* nach sich, der die Sozialisten des Verrats an der slowenischen Kultur bezichtigte. Vor diesem Hintergrund bildete Cankars Vortrag eine Antwort auf den Anspruch der bürgerlichen Parteien, für die gesamte Nation zu sprechen. Er unterschied zwischen der nationalen Kultur im bürgerlichen Sinne und der Volkskultur, wie er sie verstand. Für ihn waren die Bauern und Arbeiter der vitalere Teil der Nation, die viel eher in der Lage waren, eine Kultur zu entwickeln, die frei von Kompromissen, falschem Enthusiasmus und Lügen war; die bürgerlichen Parameter lehnte er ab. Damit gab er dem Wort *Kultur* eine Bedeutung, die über Kunst und Intellekt hinausging, sie umfaßte die „ganze geistige

---

Kristans Ideen näher, doch versuchte er, neutral zu bleiben. Nach seinem Eintritt in die Partei teilte ihm Anton Kristan mit, die Laibacher Sozialisten hätten seinen Parteieintritt zwar zur Kenntnis genommen, er solle aber nicht denken, er werde irgendeine besondere Rolle spielen, da eine solche echten Proletariern vorbehalten sei. Tuma schreibt, es sei ihm immer nur um die Erziehung des Volkes im autonomen demokratischen Sinne gegangen, und gegenüber der Arbeiterschaft ginge es ihm um nichts anderes. TUMA, *Iz mojega življenja*, 313 ff., 321; dazu Jože PIRJEVEC, *Socializem Henrika Tume. Henrik Tuma e il socialismo*, in: *Slovenski in italijanski socialisti na primorskem* (wie Anm. 2), 63–87, 67 f.

<sup>62</sup> Auf dem fünften Parteikongreß in Laibach im Dezember 1904 war mit 36 gegenüber 29 Stimmen beschlossen worden, den zentralen Sitz der JSDS mitsamt der Redaktion des *Rdeči Prapor* vom 30. Juni 1905 an erneut nach Laibach zu verlegen. In Triest wurde am 18. April 1905 der *Ljudski oder* gegründet, wo Aktivitäten im Bereich Musik, Literatur und Sport stattfanden. Unter anderem Etbin Kristan und Henrik Tuma hielten Konferenzen dort. Die Arbeiterkulturorganisation war eine Antwort auf die schon lange bestehenden bürgerlichen Kulturorganisationen um den *Edinost*. Vgl. ZA KPJ, *V. zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke. 7. in 8. decembra 1904 v Ljubljani*, 119–129, 124 f. Dazu CATTARUZZA, *Italiani e sloveni a Trieste*, 157; PIEMONTESE, *Il movimento operaio*, 129.

<sup>63</sup> CANKAR, *Slovensko ljudstvo in slovenska kultura* (in Auszügen auch ediert in ZA KPJ, *Iz Cankarjevega predavanja „Slovensko ljudstvo in slovenska kultura“ v „Ljudskem odru“ v Trstu 24. in 25. aprila 1907*, 148 ff.). Cankar hatte sich den Triester Arbeitern zuerst in einem Gedicht vorgestellt, das anlässlich der Feiern zum ersten Mai 1899 im *Rdeči prapor* erschienen war. „Svečanost v Varšavi“ war ein Loblied auf Adam Mickiewicz und dessen national-revolutionäre Gesinnung anlässlich der Enthüllung eines Mickiewicz-Denkmal.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

und materielle Arbeit vom Beginn des bewußten nationalen Lebens an bis heute“,<sup>64</sup> und diesen Beginn setzte er mit der Reformation an. Gerade in Triest, wo die Slowenen dem beständigen Lobgesang auf die italienische „Kulturnation“ ausgesetzt waren, klang dies besonders provokatorisch. Cankars Rede bot den Zuhörern Argumente dafür, daß die nationale Affirmation dem Ziel der Würde und Gleichheit aller Menschen diene.<sup>65</sup>

1908 hielt Cankar einen weiteren Vortrag zur slowenischen Kultur in den Räumen des *Ljudski oder*, diesmal über „Trubar und die Feierlichkeiten ihm zu Ehren“. <sup>66</sup> Er zeichnete Primož Trubar, den slowenischen Protagonisten der Reformation im 16. Jahrhundert, der nicht nur religiöse, sondern vor allem nationale und kulturelle Bedeutung hatte, als einen Revolutionär gegen die traditionelle Unterwürfigkeit der Slowenen und spannte den Bogen zum aktuellen Konflikt zwischen der katholischen Kirche und den liberalen Intellektuellen.<sup>67</sup> Die Reaktion des Publikums auf seine Vorträge war so enthusiastisch, daß Cankar in Erwägung zog, sich permanent in Triest niederzulassen. Es stand zur Diskussion, daß er die Redaktion des seit Anfang 1908 in Triest erscheinenden *Delavski list* („Arbeiterblatt“) übernehmen sollte; Cankar schien von dieser Aufgabe angezogen, doch sowohl er als auch die Partei sahen ein, daß sein unstetes Naturell nicht für eine derartig methodische und verantwortungsvolle Aufgabe geschaffen war.<sup>68</sup>

Nach der Annexion Bosnien-Herzegowinas 1908 begannen die slowenischen Sozialisten, sich eingehender mit der südslawischen Frage auseinanderzusetzen. Im Oktober erschien Etbin Kristans Schrift „Narodno vprašanje in Slovenci“

---

<sup>64</sup> CANKAR, Slovensko ljudstvo in slovenska kultura, 166.

<sup>65</sup> Marija PIRJEVEC, Il ruolo della cultura e la sorte della nazione slovena nei discorsi di Ivan Cankar a Trieste, in: DIES., Saggi sulla letteratura slovena dal XVIII al XX secolo. Trieste 1983, 59–69, 63.

<sup>66</sup> CANKAR, Trubar in Trubarjeve slavnosti. Cankar hielt noch einen Vortrag über die slowenische Sprache und Prosa, der aber nicht erhalten ist. Dazu PIRJEVEC, Il ruolo della cultura, 65.

<sup>67</sup> CANKAR, Trubar in Trubarjeve slavnosti, 205.

<sup>68</sup> Cankars Lebenswandel gab seinen Freunden Anlaß zur Sorge. Sie luden ihn ein und unterstützten ihn finanziell, in der Hoffnung, ihn von seinem unsteten Leben abzubringen. Auf diese Weise verbrachte Cankar viel Zeit in Triest und Umgebung und lernte die Probleme und Lebensbedingungen der Menschen aus nächster Nähe kennen. Einer derjenigen, die Cankar mehrfach finanzielle Hilfe verweigerten, war Henrik Tuma. Er warf Cankar in mehreren Briefen einen liederlichen Lebenswandel vor, der in keiner Relation zu seiner großen Bedeutung für das slowenische Volk stehe. Ein Briefwechsel zwischen Tuma und Cankars Mentor Izidor Reja ist erhalten, in dem es um Cankars schlechte finanzielle Lage und Gesundheit geht. Reja veranlaßte, daß Cankar die Ferien mit der Familie Tuma in Kranjska Gora verbrachte. Tuma läßt sich letztlich doch zu finanziellen Spenden überreden, ist aber von der, wie er sagt, kindischen Persönlichkeit Cankars tief enttäuscht. TUMA, Pisma, Tuma an Cankar, 3. Januar, 1. März, 29. Oktober 1913, 33 f., Briefwechsel Tuma – Reja, 25. Mai, 17. Juni, 13. Juli, 4. September, 14. November 1912, 429 ff. Dazu PIRJEVEC, Il ruolo della cultura, 65 f.

(„Die nationale Frage und die Slowenen“), in der er die österreichische Nationalitätenfrage, die, wie er schreibt, zu allen möglichen Zwecken mißbraucht werde, von der aber keiner so richtig wisse, worin sie bestehe, zu erklären sucht und die Slowenen in Relation zu den anderen Völkern des Reiches setzt. Er weist darauf hin, daß die Volkszählungen unzuverlässig seien, da sie nicht nach der Muttersprache, sondern nach der Umgangssprache fragten, und nennt die Gründe für die Schieflage: In national gemischten Gebieten sei die Minderheit oft gezwungen, die Sprache der Mehrheit zu ihrer Umgangssprache zu machen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit zwinge nicht nur einzelne, sondern auch ganze Gruppen, die Umgangssprache des wirtschaftlich Stärkeren, meist des Arbeitgebers, zu beherrschen.<sup>69</sup>

Kristans Analyse des Problems wirkt geradezu prophetisch. Im Kern wiederholte er seine Thesen von 1898 und stellte fest, es sei unmöglich, die außerhalb Österreichs lebenden Slowenen in die nationale Autonomie miteinzubeziehen. Wegen ein paar tausend in Italien lebenden Slowenen werde es keinen Krieg zwischen Österreich und Italien geben. Wer von einem Großslowenien mit den venezianischen und ungarischen Teilen träume, bleibe eben das: ein Träumer. Die österreichische Nationalitätenfrage müsse aber real gelöst werden, da sie die Lösung der Probleme behindere, die allen Völkern gemeinsam seien. Allen Völkern müßten gleiche Rechte und Freiheiten, will sagen die gleiche Entwicklungsgrundlage bewilligt werden. Die Deutschen seien meist Zentralisten, was in einem mehrsprachigen Land antinational, weil germanisierend sei. Er hält dem deutschen Argument, ein einziges Land brauche eine einzige Sprache, die Schweiz entgegen. Das tschechische und das polnische Bürgertum seien dem deutschen sehr ähnlich, insofern sie die nationale Frage immer als staatliche Frage verstünden. Sie kämpften nicht für die Freiheit und Gleichheit ihres Volkes, sondern für einen eigenen Staat. Damit wäre das Problem aber nicht gelöst, denn ein tschechischer Staat würde Millionen Deutsche einschließen und gleichzeitig viele Tschechen ausgeschlossen lassen. Die nationale Frage lasse sich nicht territorial lösen, schon gar nicht für die Slowenen. Die Slowenen hätten kein historisches Territorium, und die Berufung auf Napoleons Illyrien sei unsinnig. Eine territoriale Autonomie würde alle Slowenen außerhalb Krains und Görzs dem Schicksal einer großen Minderheit ausliefern, sie würde die Germanisierung in der Steiermark und in Kärnten, die Italianisierung in Triest und Istrien fördern und die slowenische Nation zum Untergang verdammen.<sup>70</sup>

<sup>69</sup> KRISTAN, *Narodno vprašanje in Slovenci* (1908), 3 ff.

<sup>70</sup> Ebd., 33 ff. In der Tat ließen die meisten Vorschläge zur Lösung der jugoslawischen Frage – ob innerhalb der Monarchie oder von ihr losgelöst – die Slowenen unberücksichtigt. Zum Beispiel suchte der kroatische sogenannte „Neue Kurs“ ein Einvernehmen mit den Italienern, ohne Rücksicht auf slowenische Forderungen zu nehmen. Auch einer der bedeutendsten britischen Sympathisanten der südslawischen Bewegung, Robert William Seton Watson, beschränkte sich in seiner Arbeit auf die Kroaten und Serben. Die Einbeziehung der Slowenen mache das Problem unlösbar, da Österreicher und Deutsche dem Verlust Triests und der slowenischen Adriaküste

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Henrik Tuma beschreibt die Reaktion der österreichischen Sozialdemokratie auf die Annexion Bosnien-Herzegowinas in seinen Memoiren. Sie habe begonnen, sich mit der sogenannten südslawischen Frage zu befassen. Viktor Adler und auch andere sähen nun, daß die südslawische Frage die wichtigste Frage in Europa darstelle, und daß der Balkan Quelle großer Verwicklungen sein werde, wenn nicht rechtzeitig die Angelegenheiten zwischen den Völkern und Staaten geregelt würden.<sup>71</sup> Ende 1908 erschien im *Rdeči Prapor* eine Stellungnahme Tumas, wo er nach einer Analyse der Machtverhältnisse in Europa schloß:

„In dem Augenblick, in dem die österreichischen Staatsmänner anerkennen, daß sie mit der Föderalisierung Österreichs und der Balkanvölker alle Fragen lösen, die heute die Nationen beunruhigen, ist die Gefahr eines blutigen europäischen Krieges gebannt.“<sup>72</sup>

Auf dem ordentlichen siebten Parteitag der JSDS Anfang 1909 beschloß man, die durch die Annexion aufgeworfenen Probleme auf einer Sonderkonferenz aller südslawischen sozialdemokratischen Parteien unabhängig von Wien und Budapest zu diskutieren, mit dem Ziel, zu einem gemeinsamen Standpunkt zu gelangen. Es hatte bis dahin nur wenige solcher selbständiger Aktionen gegeben und fast das ganze Jahr 1909 verging, ehe die Konferenz tatsächlich realisiert wurde. Diese wurde zunächst für Ostern anberaumt, dann aber mehrfach verschoben und, nachdem Triest, Fiume (Rijeka) und Abbazia (Opatija) als Verhandlungsorte vorgeschlagen worden waren, schließlich am 21./22. November in Laibach abgehalten. Tuma beschreibt die in den Räumen des Hotel Tivoli abgehaltene Konferenz als nur begrenzt unabhängig: Etbin Kristan habe sie vollständig im Sinne der Wiener Parteiführung geleitet, und er, Tuma, habe gemerkt, daß eigene Standpunkte unerwünscht gewesen seien. Doch die Resolution sei trotzdem mehr oder minder sachlich ausgefallen und viel selbständiger und weitreichender als die Maideklaration acht Jahre später.<sup>73</sup>

Statt eine Lösung allein des slowenischen nationalen Problems anzustreben, wurde während der Konferenz, an der unter anderem tschechische, deutschösterreichische, serbische, kroatische und bosnische Delegationen teilnahmen, die Kulturautonomie und die sprachliche und kulturelle Vereinigung der südslawischen Völker innerhalb der Donaumonarchie in der Resolution von Tivoli zum

---

niemals zustimmen würden: Robert William SETON WATSON, *Die südslawische Frage im Habsburger Reiche*. Berlin 1913, 2. Dazu ARNEZ, *Slovenia*, 65; PLETERSKI, *Trst v slovenski politični misli*, 16.

<sup>71</sup> TUMA, *Iz mojega življenja*, 328.

<sup>72</sup> Ebd., 164. Tuma glaubte, daß eine Autonomie der habsburgischen Südslawen auch die serbische Dynastie ins Wanken bringen würde, so daß sich die österreichisch-serbische Feindschaft durch Demokratisierung und Föderalisierung von selbst aufheben würde.

<sup>73</sup> ZA KPJ, VII. zbor jugoslovanske socialno demokratične stranke. 31. januarja do 2. februarja 1909 v Ljubljani. Resoluciji k političnemu položaju, 171. TUMA, *Iz mojega življenja*, 330. Zur Maideklaration s. unten, Seite 31. Dazu ROZMAN, *Die Südslawische Sozialdemokratische Partei*, 247 f.

Programm erklärt. Auch diese Resolution forderte eine Umwandlung Österreich-Ungarns nach ethnischen Gesichtspunkten; die slowenische nationale Frage sollte durch Angliederung an eine südslawische Nation innerhalb des bestehenden staatlichen Rahmens gelöst werden.

Die Tivoli-Resolution blieb bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie das nationale Programm der slowenischen Sozialdemokratie, die erst in den letzten Monaten des Jahres 1918 davon abwich. Die verstärkte Anlehnung an die anderen südslawischen Parteien war eine Folge der Annexion und der wachsenden Krise des Dualismus. Die Resolution ließ verschiedene Interpretationen zu, ihr Grundkonzept war die Erhaltung eines einheitlichen Wirtschaftsraums.<sup>74</sup>

Ein weiterer Ausdruck der nationalen Spannungen unter den Sozialdemokraten in Triest war Ende 1911 ein Streit um die Finanzierung der schulischen Organisationen, als Edmondo Puecher und einige weitere Italiener im Triester Stadtrat für die Unterstützung der *Lega Nazionale*, aber gegen dieselbe für die *Družba sv. Ciril in Metod* stimmten. Tuma war der Ansicht, die Sozialdemokraten sollten die Entwicklung der kulturellen Einrichtungen unterstützen, da nur so der Internationalismus tatsächlich verstanden werden könne. Allerdings gelte dies nicht für die nationalistisch ausgerichteten Vereinigungen, da diese die Sozialisten regelmäßig ausschlossen.<sup>75</sup> Ivan Regent, einer der jüngeren slowenischen Sozialdemokraten,<sup>76</sup> meinte, ein derartiger Disput wäre gar nicht erst aufgetaucht, hätten die Sozialisten im Stadtrat sozialistischer, will sagen internationalistischer gedacht. Die Tatsache, daß sich Edmondo Puecher für die Unterstützung der Italiener, aber gegen die der Slowenen ausspreche, zeige, wie weit er sich von sozialistischen Denkweisen entfernt habe. Die Unterstützung der slowenischen kulturellen Institution wäre schon deshalb erforderlich gewesen, weil Puecher zugebe, daß es an slowenischen Schulen mangle, eben diese Schulen aber vom Stadtrat verweigert würden. Als Ausgleich hätte Puecher zumindest für die Cyril-und-Method-Gesellschaft stimmen müssen.<sup>77</sup>

1913 hielt Regent anlässlich der Kommunalwahlen in Triest auf einer Parteiversammlung am 13. April eine Rede, die einem Schaustück des Versuchs gleich-

---

<sup>74</sup> ZA KPJ, Jugoslovanska socialno demokratična konferenca. 21. in 22. novembra 1909 v Ljubljani, 192–203, 202. Dazu PLETERSKI, Die Slowenen, 830; ARNEZ, Slovenia, 158 f.; APIH, Trieste, 94 f.; ROZMAN, Die Südslawische Sozialdemokratische Partei, 248 ff.

<sup>75</sup> Henrik TUMA, Šolske družbe in tržaška deželna konferenca, *Zarja*, II. Jg., Nr. 181, 12. Januar 1912, abgedruckt in ZA KPJ, 221 f. Dazu PIRJEVEC, Socializem Henrika Tume, 68.

<sup>76</sup> Ivan Regent (1884–1967) kam als Jugendlicher auf Arbeitssuche nach Triest. In seiner Freizeit las er mit Begeisterung die sozialistischen Schriften, und bildete sich im Selbststudium so weit, daß er den Triester slowenischen Intellektuellen argumentativ ebenbürtig war. Später war er Sekretär der Arbeiterkrankenkasse in Triest. TUMA, *Iz mojega življenja*, 318.

<sup>77</sup> Ivan REGENT, Na krivi poti, *Zarja*, I. Jg., Nr. 153, 5. Dezember 1911, abgedruckt in ZA KPJ, 218 f.



## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

kommt, Internationalismus und Nationalismus, proletarische und slowenische Identität zu vereinen:

„Die Interessen und Bedürfnisse [des Triester slowenischen und italienischen Proletariats] können nicht in einem italienischen und nicht in einem slowenischen Triest wahrgenommen werden, sondern nur in einem freien Triest, [...] in einer im Sinne der Arbeiterschaft verwalteten Triester Kommune, [...] die mit Berechtigung behaupten kann, [...] den Reichtum dieses großen österreichischen Wirtschaftsemporiums geschaffen zu haben. [...] wir fordern, daß in Triest gleiche Rechte für alle nationalen Gruppen gelten, die zu einem selbständigen kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Leben fähig sind. [...] Wir wollen die nationale Autonomie auf der Grundlage des Personalprinzips, wir wollen, daß die Triester Slowenen, leben sie nun im Hinterland oder in der Stadt, zu all ihren nationalen Rechten gelangen. Diese Rechte den Triester Slowenen wie auch den anderen zu einem selbständigen Leben fähigen Volksgruppen zukommen zu lassen, ist einzig die Sozialdemokratie befähigt. [...] Befähigt [...] deshalb, weil sie wegen ihres nationalen Programms und wegen der Interessen, die sie vertritt, ihre Kraft aus allen Triester nationalen Gruppen schöpft.“<sup>78</sup>

Etbin Kristan verließ kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges Triest und ging nach Chicago, so daß die JSDS eines ihrer umtriebigen Vertreter beraubt war.<sup>79</sup> Henrik Tuma trat in der Folge in seine Fußstapfen und entwickelte seine Ideen weiter. Er hatte sich schon im Zuge der Balkankriege 1912/13<sup>80</sup> personalautonomistisch im Sinne Kristans geäußert:

„Aus der geographischen und ethnographischen Lage läßt sich schließen, daß das Problem der Balkanvölker sich nicht mit der Waffe lösen läßt, sondern daß es ein kulturelles Problem ist. [...] Für den Balkan kann nicht das territoriale, sondern einzig das personale Prinzip der nationalen Autonomie gelten. [...] Deshalb ist der einzig richtige Standpunkt zur Lösung des Balkanproblems der, [...] alle Balkanvölker in einer föderativen Republik zu vereinen.“<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> ZA KPJ, Pred občinskimi volitvami v Trstu leta 1913. Iz govora Ivana Regenta na strankinem zborovanju, 13. aprila 1913, 264–270, 265, Auszug aus *Zarja*, III. Jg., Nr. 558, 16. April 1913. Im Verlauf der Rede wird deutlich, wen es im Stadtrat auszuschalten gilt: die italienische nationalistische Übermacht, 265 f.

<sup>79</sup> Franc ROZMAN, Delovanje Jugoslovanske socialnodemokratske stranke med prvo svetovno vojno, *Prispevki za zgodovino delavskega gibanja* 21 (1981), 1–2, 21–27, 21.

<sup>80</sup> Die in der *Zarja* veröffentlichte slowenische Version der Erklärung der Gesamtexekutive der sozialdemokratischen Parteien Österreichs legte viel Wert auf die Feststellung, daß die Balkankriege die Wirtschaft empfindlich störten, da der Handel mit dem Balkan nicht mehr möglich sei. Weiterhin führte sie aus, daß der Krieg ein Prestigekrieg sei, da mit dem Sandschak nicht viel gewonnen sei, und daß es unsinnig sei, dafür Soldaten zu opfern. Sie forderten den Frieden und das Selbstbestimmungsrecht der Balkanvölker. Proglas skupne eksekutive socialno demokratične delavske stranke v Avstriji, *Zarja*, II. Jg., Nr. 408, 14. Oktober 1912, abgedruckt in ZA KPJ, 248–250.

<sup>81</sup> Henrik TUMA, Slovenska socialna demokracija in balkanska vojna, *Zarja*, II. Jg., Nr. 424, 2. November 1912, abgedruckt in ZA KPJ, 250–51, 250.

Auf dem neunten Parteitag der JSDS in Laibach Ende Juni 1914 wurde nach einer heftigen Diskussion mit der Laibacher Sektion, während der die Triester Genossen darauf hinwiesen, daß in Triest und Umgebung mehr Industrie angesiedelt sei als im gesamten übrigen slowenischen Gebiet, daß folglich Triest Zentrum der Arbeiterbewegung und zudem die einzige Stadt sei, von der aus das schon fast vergessene Postulat einer „südslawischen“, d.h. mehr als slowenischen Partei endlich verwirklicht werden könne, da Istrien und Dalmatien erreichbar seien, wurde das Exekutivkomitee der Partei kurz darauf wieder nach Triest verlegt.<sup>82</sup>

Als während des Parteitages die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinand in Sarajevo bekannt wurde, wandte sich vor allem Tuma entschieden gegen alle Kondolenzäußerungen, da eine Arbeiterpartei nichts mit den Habsburger Monarchen gemeinsam haben könne.<sup>83</sup> In der Folge ließ sich die JSDS nicht von der Kriegsbegeisterung mitreißen, die die deutschösterreichischen Genossen ergriff, und in Triest entbrannte eine lebhafte Diskussion um die Frage der Haltung gegenüber den deutschen und deutschösterreichischen Sozialdemokraten.<sup>84</sup> Regent meinte, ein derartiger Opportunismus sei zu verurteilen; Tuma hingegen war mit Kautsky der Ansicht, daß die Partei sich nicht gegen den Krieg stellen könne, da er entscheidende Veränderungen in der Struktur der europäischen Staaten und aller politischen Parteien nach sich ziehen werde. Vergeblich protestierte Regent, das slowenische Pferd könne nicht auf die deutsche Art aufgezäumt werden: Tuma blieb überzeugt, daß die Mittelmächte siegreich aus dem Krieg her-

---

<sup>82</sup> ZA KPJ, IX. zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 28. in 29. junija 1914 v Ljubljani, 276–280, 276 ff., Nachdruck aus *Zarja*, IV. Jg., Nr. 850, 1. Juli 1914. Am 16. Juli schlug Tuma vor, ein gemeinsames Komitee der italienischen und der jugoslawischen Parteisektionen zu errichten: „Colla traslocazione del Comitato esecutivo jugoslavo da Lubiana a Trieste, l'istituzione di un comune comitato si rende direttamente necessaria. Dappertutto nel Litorale e Dalmazia si toccano gli interessi delle diverse organizzazioni, è medesima la lotta nazionale, sono medesime le condizioni economiche. Nel Goriziano il comune comitato esiste già da anni, così che la tattica e l'organizzazione del partito socialista sono unificate. Dovrebbe ugualmente istituirsi per l'Istria e Pola e per Trieste un comitato esecutivo comune. Tutti i comitati comuni dovrebbero unirsi in un organo centrale a Trieste.“ Elio APIH, *Alcuni documenti sull'opera di Tuma a Trieste. Nekaj dokumentov o Tumovem delovanju v Trstu*, in: *Slovenski in italijanski socialisti na primorskem* (wie Anm. 2), 159–178, 161.

<sup>83</sup> Im Parteitagsprotokoll kommt der Mord an Franz Ferdinand nicht vor. ZA KPJ, a. a. O.

<sup>84</sup> Die *Arbeiter-Zeitung* veröffentlichte hetzerische Leitartikel wie „Tag der deutschen Nation“, „Hurra, Hurra Vorwärts“, „Nach Paris!“ (5. – 14. August 1914). TUMA, *Iz mojega življenja*, 331 f.; vgl. ZA KPJ, X. zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 25. in 26. decembra 1917 v Ljubljani, 299–324, 300: „Der 4. August kam, und es kamen die Nachrichten von den Beschlüssen der deutschen und französischen Sozialisten, die wir niemals erwartet hätten, wir bekamen das offizielle Organ der deutschösterreichischen sozialdemokratischen Partei in die Hände und lasen die Artikel „Nach Paris!“, „Der deutsche Tag“ usw.“ Dazu ROZMAN, *Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke*, 21 f.

vorgehen würden und daß sich die starke deutsche Sozialdemokratie im Moment des Sieges solidarisch mit der gesamten Internationale zeigen würde. Deshalb erschien es ihm wenig opportun, den Kontakt abzubrechen und einen eigenen Weg einzuschlagen.<sup>85</sup>

Nach mehreren vergeblichen Versuchen, den Exekutivausschuß der JSDS einzuberufen, trat dieser schließlich Ende Oktober in Triest zusammen, um seine Haltung zu den Ereignissen festzulegen, doch man war zu uneinig, um einen Beschluß zu fassen. Die JSDS bezog also nicht offiziell Stellung zur deutschsprachigen Sozialdemokratie. Bei Kriegsausbruch kam es zu einigen Veränderungen innerhalb des Exekutivausschusses, wo schon vorher Gegensätze vor allem zwischen der Laibacher und der Triester Gruppe bestanden hatten, die besonders bei der Übersiedlung des Ausschusses nach Triest zutage getreten waren.<sup>86</sup> Die Arbeiterbewegung war von der Schließung ihrer Zeitungen, der Einführung strenger Kriegszensur und von politischer Verfolgung betroffen, die sich zwar größtenteils auf nationalgesinnte Teile der Bevölkerung konzentrierte, nichtsdestotrotz aber die Arbeiterschaft miteinbezog. Das Parteiorgan *Zarja* hatte nicht nur keinerlei Trauer bezüglich des Todes Franz Ferdinands zum Ausdruck gebracht, sondern im Gegenteil bemerkt, der Mord sei nicht zuletzt eine Konsequenz der schlechten österreichischen Administration in Bosnien-Herzegowina. Noch im Juli 1914 wurde die *Zarja* von der Zensur verboten.<sup>87</sup>

Die Situation in Triest war in den ersten Kriegsmonaten von der Frage der italienischen Haltung gekennzeichnet, die Meinungen in der Stadt schwankten zwischen der Überzeugung, Italien werde an der Seite der Mittelmächte in den Krieg eintreten, und der, es werde neutral bleiben. Die Sozialisten propagierten die letztere Lösung. Gegen Ende 1914 wurde immer deutlicher, daß Italien im Gegenteil zur Entente tendierte, und es begann der Exodus der Reichsitaliener, der Irredentisten und all derer, die es für wenig angebracht hielten, weiterhin in Österreich zu bleiben. Die Situation in Triest wurde schnell prekär: Die Eisenbahnverbindungen dienten nun fast ausschließlich Truppenbewegungen, während die Versorgung der Stadt vernachlässigt wurde.<sup>88</sup>

---

<sup>85</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Regent, 23. September, 5. Oktober 1914, Regent an Tuma, 30. September 1914, 393 ff.

<sup>86</sup> Ivan Regent schrieb am 30. September 1914 an Tuma: „Die Sitzung des Exekutivkomitees konnte die ungelösten Fragen nicht lösen, die für die Partei sehr wichtig sind. [...] Und wie seltsam es uns erscheinen mag, muß ich trotzdem sagen, daß mir der Gedanke eines vollzähligen Besuchs der Sitzung die vermessenste Hoffnung der Welt erscheint. [...] Das neue Exekutivkomitee hat vom alten noch nichts bekommen. [...] Alle nach Laibach gesandten Briefe waren vergeblich, und vergeblich und ergebnislos waren mündliche Mahnungen und geflissentliche Reisen in die Mitte Sloweniens. Die Verwaltung der Zeitung und der Partei, ihr Vermögen und die Lage der einzelnen Organisationen sind für uns immer noch böhmische Dörfer.“ [Orig. slow.] TUMA, Pisma, 395.

<sup>87</sup> ROZMAN, Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke, 23.

<sup>88</sup> PIEMONTESE, Il movimento operaio, 266 ff.

Tuma fand Unterstützung in seinen Ansichten und in seinem Vertrauen auf die Mittelmächte in Valentino Pittoni, dem Kopf der italienischen Sozialdemokraten. Dieser organisierte im April 1915 ein Treffen von Repräsentanten der beiden Triester sozialistischen Gruppen, an dem auch Tuma teilnahm, um die Haltung gegenüber dem drohenden Kriegseintritt Italiens auf der Seite der Entente zu diskutieren. Man war der Ansicht, die österreichischen Truppen würden nicht in der Lage sein, sich gegen den italienischen Angriff erfolgreich zu verteidigen, so daß Triest diesem ausgeliefert sein würde. Man war sich einig, daß die Sozialdemokraten in diesem Fall die Internationalisierung und Autonomie Triests ausrufen würden. Das Triester Territorium sollte das Hinterland – mindestens zwischen Monfalcone (Tržič) und dem Isonzo (Soča) – einschließen, nicht nur, um der Stadt ein Höchstmaß an wirtschaftlicher Entwicklung zu garantieren, sondern auch, um einen zahlenmäßigen Ausgleich zwischen der slowenischen und friaulischen Bevölkerung des Umlands und der irredentistisch gestimmten Mehrheit in Triest zu schaffen.<sup>89</sup> Tuma war wie Pittoni der Ansicht, daß die deutschen Sozialdemokraten nach dem Sieg der Mittelmächte die Arbeiterbewegung in Triest bei der Übernahme der Macht in der Stadt unterstützen würden. Tuma glaubte außerdem, daß die deutsche Unterstützung einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung für das Küstengebiet bedeuten würde.<sup>90</sup>

Der Kriegseintritt Italiens gegen Österreich-Ungarn am 24. Mai 1915 gab Anlaß zu Ausschreitungen gegen die meist nationalliberal und irredentistisch eingestellte Bourgeoisie. In einer einzigen Nacht wurden die Sitze der *Legg Nazionale*, der *Società Ginnastica* und der liberalen Partei zerstört, die Redaktion des nationalliberalen *Il Piccolo* ging in Flammen auf. Unzählige Plünderungen und Zerstörungen italienischer Geschäfte und irredentistisch ausgerichteter Einrichtungen wurden registriert: Man räumte die Lebensmittelläden leer und nahm die Gelegenheit wahr, sich mit neuen Schuhen einzudecken, wobei die alten in den Schuhgeschäften gelassen wurden. Der *Edinost* bemerkte vorwurfsvoll, es seien vor allem Frauen gewesen, die die Plünderungen angeführt hätten. Die folgenden Kriegsjahre standen dann in der Frontstadt im Zeichen von Entbehrung, Hunger,

<sup>89</sup> TUMA, *Iz mojega življenja*, 351 f., 381.

<sup>90</sup> Er schreibt in seinen Memoiren (*Iz mojega življenja*, 338 f.): „[...] ich erhoffte den Sieg der Mittelmächte, und zwar aus zwei Gründen: Erstens hätte dieser Sieg unzweifelhaft das slowenische Volk und die Sozialdemokratie gestärkt, weil Triest eines der größten Wirtschaftszentren war und sich dort eine reiche slowenische industrielle und kaufmännische Mittelschicht gebildet hatte, und das slowenische Proletariat sich zu Tausenden vervielfachte. Zweitens hätte der Sieg der Mittelmächte der Einheit Sloweniens genützt, da ich damit rechnete, daß das venetianische Slowenien an Österreich fallen und so alle Slowenen unter einer Regierung vereint würden.“ In einem ebenfalls retrospektiven Brief an den ehemaligen Bürgermeister von Laibach, Ivan Hribar, klingt Tuma indes nicht so sicher: „Die Deutschen erschienen mir nicht gefährlich. [...] Was den Kriegsausgang anging, habe ich schon damals meine Meinung ausgedrückt: Wenn Amerika in den Krieg eintritt, ist die Niederlage der Mittelmächte sicher, wenn nicht, ist der Sieg der Entente ziemlich zweifelhaft.“ TUMA, *Pisma, Tuma an Hribar*, 7. Februar 1929, 154 ff. Dazu PIRJEVEC, *Socializem Henrika Tume*, 69 f.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Kälte und Luftangriffen, und die allgemeine Erschöpfung führte dazu, daß die gleiche Menschenmenge, die die nationalliberalen Institutionen zerstört hatte, 1918 die Ankunft des „Befreiers“ Italien in Gestalt des Kriegsschiffes *Audace* feierte.<sup>91</sup>

Während des Krieges waren es vor allem Tuma und Pittoni, die die politische Zusammenarbeit vorantrieben. Tuma stimmte Rosa Luxemburg zu, die die tiefe Krise der Sozialdemokratie konstatiert hatte und eine Runderneuerung forderte, und trat in diesem Sinne, als er 1916 in das Zentralkomitee der JSDS gewählt wurde, für eine strikte Trennung der politischen von den gewerkschaftlichen und wirtschaftlichen Organisationen ein.<sup>92</sup> Pittoni bemühte sich 1916 um die erneute Einrichtung einer sozialistischen Zeitung in slowenischer Sprache in Triest<sup>93</sup> und berichtete Tuma brieflich von seinem Projekt. Er trage sich schon seit Monaten mit der Idee der Neugründung einer slowenischen Zeitung, in großem, affirmativem Stil, so daß sie sich schnell unter den slowenischen Arbeitern etablieren könne und maßgeblich für die öffentliche Meinung würde. Er wies Tuma darauf hin, daß es für ein Projekt dieser Größe, das viel Geld kosten würde, notwendig sei, im voraus alles so genau wie möglich zu besprechen und zu planen. Er bezeichnete es als *conditio sine qua non*, daß die Zeitung ausschließlich von den slowenischen Genossen gestaltet würde. Er fügte hinzu, er sei völlig einer Meinung mit Tuma, was die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit der Sozialisten aller Nationalitäten angehe und daß die bestehenden Separatismen schädlich seien.<sup>94</sup> Das Vorhaben scheiterte daran, daß Pittoni ein großes slowenisches Blatt plante und sicherheitshalber mit dessen Publikation bis nach Kriegsende warten wollte, um kein finanzielles Risiko einzugehen. Er war im Frühling 1916 wie Tuma nach wie vor überzeugt, zumal die Vereinigten Staaten sich immer noch neutral hielten, daß das Kriegsende zugunsten der Mittelmächte nahe sei und daß man sich vorbereiten müsse, um sofort die politischen Aktivitäten in vollem Umfang wieder aufnehmen zu können.<sup>95</sup>

Unter den Slowenen gab es Differenzen bezüglich der italienischen Hilfe und des Zeitpunktes des Erscheinens der Zeitung. Regent war der Ansicht, die Slowenen sollten auf eigenen Füßen stehen und nicht anderwärts Hilfe suchen, da eine derartige Unterstützung der Partei unnötigen Streit und Vorwürfe verursachen

---

<sup>91</sup> CATTARUZZA, *La formazione del proletariato*, 146 f.

<sup>92</sup> TUMA, *Iz mojega življenja*, 352.

<sup>93</sup> Ebd., 332. Vgl. den Brief Valentino Pittonis an Giuseppe Passigli, vom Juni oder Juli 1916: „Io sono del parere che è un nostro dovere di aiutare i compagni sloveni nella loro difficilissima opera e che più di tutto urge assicurare al partito socialista sloveno un giornale. Siamo in grado di farlo e quindi è un dovere di solidarietà internazionale. Ma è anche un immediato e urgente bisogno del nostro partito, che fra il proletariato sloveno venga propagata con tutta intensità la tolleranza nazionale, la solidarietà proletaria nelle lotte del lavoro.“ APIH, *Alcuni documenti*, 159.

<sup>94</sup> APIH, *Alcuni documenti*, Pittoni an Tuma, 8. August 1916, 163.

<sup>95</sup> PIRJEVEC, *Socializem Henrika Tume*, 70; ROZMAN, *Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke*, 23 f.

würde. Er hielt es für ungeschickt, unter den gegenwärtigen Umständen irgendeine Hilfe von fremder Seite anzunehmen, da man nicht wisse, wie sich die Dinge entwickeln würden und welche Strömungen nach dem Krieg in den Vordergrund gelangen würden.<sup>96</sup> Einer der jüngeren slowenischen Sozialdemokraten, Valentin Komavli, schrieb von der Front an Tuma, er halte die Publikation der *Zarja* im Augenblick für wichtiger als die von Regent geforderte finanzielle Unabhängigkeit. Er widersprach Pittoni allerdings, was den Aufschub bis nach Kriegsende anging; es sei augenblicklich vonnöten, die Arbeit fortzusetzen, um für das Kriegsende vorbereitet zu sein, von dem man nicht wissen könne, wann es kommen würde.<sup>97</sup>

Insgesamt war die JSDS in den Jahren 1915 und 1916 recht hilflos, und Tuma schreibt in seinen Memoiren, ein kleiner Kreis von Gesinnungsgenossen, unter anderem Josip Petejan, Rudolf Golouh, Josip Kopač, Giuseppe Passigli und Edmondo Puecher, hätten sich regelmäßig bei ihm zuhause getroffen, um zumindest die politische Diskussion aufrechtzuerhalten. Dabei seien Petejan und Kopač eher einer opportunistischen Haltung zugeneigt gewesen, während Golouh und er selbst radikal im Sinne Rosa Luxemburgs gewesen seien.<sup>98</sup>

Anfang 1917 gab das Exekutivkomitee eine – stark von der Zensur gekürzte – Erklärung ab, in der es unter anderem hieß, die slowenische sozialdemokratische Partei, die kleinste Partei von allen, habe vor dem Krieg zu sehr unter dem Einfluß der großen Parteien und im Bewußtsein der eigenen Kleinheit gehandelt. Nun werde man neue Wege suchen gemeinsam mit allen Parteien, die ebenfalls der Ansicht waren, daß man dem Opportunismus derjenigen, die mit den bürgerlichen Parteien den Krieg unterstützten, nicht folgen dürfe.<sup>99</sup> Zum ersten Mal seit Kriegsbeginn wurde der Erste Mai begangen, und man sprach hauptsächlich von den Friedensbemühungen und -möglichkeiten, von der Februarrevolution und von der erklärten Friedensbereitschaft Österreich-Ungarns, die sich in der offiziellen Presse fand.<sup>100</sup> Am 30. Mai 1917 forderten die slowenischen Abgeordneten im wiedereröffneten Reichstag einen autonomen südslawischen Teil innerhalb der Monarchie. Diese sogenannte Maideklaration verlangte die Vereinigung der von Slowenen, Kroaten und Serben bewohnten Länder zu einem unabhängigen Teil des Reiches. Die Sozialdemokraten lehnten es zunächst ab, die Resolution zu unterschreiben und beharrten auf der Tivoli-Resolution.<sup>101</sup>

<sup>96</sup> TUMA, Pisma, Regent an Tuma, 10. August 1916, 395.

<sup>97</sup> TUMA, Pisma, Komavli an Tuma, 29. September 1916, 197.

<sup>98</sup> TUMA, Iz mojega življenja, 352. Dazu ROZMAN, Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke, 24.

<sup>99</sup> ZA KPJ, Resolucije izredne konference Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 25. decembra 1916 v Trstu, 281–283, passim, Nachdruck aus *Delavec*, IV. Jg., Nr. 9, 3. März 1917, und Nr. 10, 10. März 1917. Dieser erste öffentliche Auftritt der slowenischen Sozialdemokraten seit Kriegsbeginn bestimmte die Haltung der Partei im Lauf des Jahres 1917. TUMA, Iz mojega življenja, 354 f.

<sup>100</sup> ZA KPJ, Prvi maj leta 1917, 284. Dazu ROZMAN, Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke, 24.

<sup>101</sup> Tuma ordnet die Maideklaration Monate später in *Der Kampf* folgendermaßen

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Unter dem Eindruck der Kriegereignisse wandelte sich Tumas Meinung radikal; aus seiner anfänglichen Hoffnung auf die deutsche Sozialdemokratie war bittere Ablehnung geworden:

„Die deutsche sozialdemokratische Partei mit ihrem angesammelten Vermögen von Millionen von Mark und mit ihrer Beamtenhierarchie hatte niemals auch nur einen winzigen Anteil an der politischen Macht [...]. Die Organisation war abhängiger vom Staat als von der eigenen politischen Partei [...]. Und diese Abhängigkeit [...] mußte zum Akt des 4. 8. 1914 führen.“<sup>102</sup>

Die russische Revolution und der Kriegseintritt der USA stärkten noch Tumas Meinung, die slowenischen Sozialisten müßten ein eigenes politisches und nationales Programm auf die Beine stellen, ohne andere in ihrem Namen sprechen zu lassen. Als im Frühling 1917 eine internationale Konferenz in Stockholm ins Gespräch kam, bei der auch Friedensmöglichkeiten zur Diskussion stehen sollten, erklärte sich Tuma sofort bereit, zusammen mit Pittoni in die schwedische Hauptstadt zu fahren:<sup>103</sup>

---

in die nationale Entwicklung ein: „Erst durch den nationalen Druck der deutschen Verfassungspartei und infolge des Aufflammens der grossdeutschen nationalen Idee seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 gelangten die Slowenen zum ausgesprochenen nationalen Bewußtsein. Zu einer Erweiterung der slowenischen nationalen Frage in die südslawische kamen jedoch die slowenischen Politiker auch in der Folge bis zur Erklärung vom 30. Mai 1917 nicht. Auch diese Erklärung ist nicht auf dem nationalen Boden der Slowenen, Kroaten und Serben entstanden, sondern ist ein Produkt des Weltkrieges.“ TUMA, Zur südslawischen Frage, 81. Dazu ROZMAN, Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke, 25.

<sup>102</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Regent, 12. Mai 1917, 395 ff. [Orig. slow.]. Auch rückblickend klagt Tuma die deutsche Sozialdemokratie und die Internationale an: „In allen Kultursprachen der Welt ist so viel von der Arbeiterrevolution geredet worden, doch die Arbeiter hat man nicht derart erzogen, daß sie zur richtigen Zeit auch fähig gewesen wären, die Revolution durchzuführen. Besonders hat sich das bei der größten sozialdemokratischen Partei der Welt, der deutschen, bei Ausbruch des großen Krieges gezeigt. Alle revolutionären Phrasen haben sich in Nichts aufgelöst und die deutschen Arbeiter sind genauso begeistert in den Krieg gezogen wie das Kleinbürgertum. [...] Wieviel hat man vor dem Krieg von der Arbeiterinternationale geredet! Doch diese bestand nur auf dem Papier. Als die Parteien den Diskurs um die nationale Frage begonnen haben, kam es zum Streit. Die sozialistischen Parteien aller Großmächte sind in der nationalen Frage ihren eigenen Weg gegangen.“ TUMA, Iz mojega življenja, 316. Dazu PIRJEVEC, Socializem Henrika Tume, 69; ROZMAN, Delovanje Jugoslovanske Socialnodemokratske Stranke, 22 f.

<sup>103</sup> „Zusammen mit der italienischen Partei haben wir beschlossen, jede einen Vertreter zu schicken. Das werden wahrscheinlich Genosse Valentino Pittoni für die italienische Organisation und ich für die slowenische sein. Wie wir uns verhalten werden, ist jetzt schwer zu sagen, da wir weder über die Zusammensetzung noch über die Ziele der Konferenz Bescheid wissen.“ [Orig. slow.] TUMA, Pisma, Tuma an Komavli, 5. Mai 1917, 198 f. Briefe Tumas an Anton Kristan vom 14. und 17. Mai sowie an Josip Kopač vom 19. Mai 1917 zeigen, daß die Parteisektion in Laibach nicht mit der Wahl Tumas als Vertreter der slowenischen Sozialdemokraten einverstanden war, allen voran Anton Kristan, der selbst nach Stockholm fahren wollte. Tuma schreibt von der

„Wir slowenischen Sozialdemokraten hätten viel zu sagen, gerade weil wir klein und unbekannt sind, aber trotzdem den vielleicht neuralgischsten Punkt der europäischen Wirtschaft besetzen. Wir verschließen den Deutschen und Ungarn den Weg zur Adria, den Italienern den zum Balkan. Wir sind derart eingeklemt zwischen den großen Nationen, daß alle uns so bald wie möglich ausrotten möchten, um über unsere Leichen hinweg ihre eigene Wirtschaft und Kultur auszuweiten. Man könnte, was unser Volk angeht, wenn es Repräsentanten zur Konferenz schickt, fast sagen: „Morituri te salutant“. Trotzdem, was mich angeht, bin ich auf jede Frage zu unseren Belangen gut vorbereitet und in der Lage, so hoffe ich wenigstens, eine genaue und scharfe Antwort zu geben.“<sup>104</sup>

Eine derart kampfeslustige Haltung war nicht zuletzt auf die mangelnde Unterstützung der slowenischen Belange durch die sozialdemokratische Gesamtpartei zurückzuführen, die meinte, das slowenische Volk sei zu klein und lebe in einem geographisch für ganz Europa zu bedeutsamen Gebiet, als daß ihre nationalen Forderungen auch nur in Betracht gezogen werden könnten.<sup>105</sup> Tuma hielt dem entgegen, es widerspreche den sozialdemokratischen Grundsätzen:

„Das slowenische Volk ist eine genauso starke Individualität wie das deutsche und das italienische [...] gerade nach sozialistischen Prinzipien darf man nicht den Reichtum und die Macht eines Volkes über ein anderes stellen, vielmehr ist das kleinste Volk neben dem größten und mächtigsten wenn auch nicht gleich, so doch in jedem Fall gleichberechtigt.“<sup>106</sup>

Bezüglich der Konferenz in Stockholm schrieb er jedoch Ende Mai an Pittoni, er sei immer weniger sicher, ob er überhaupt hinfahren solle. Ihm sei die Bemerkung Friedrich Adlers im Sinn geblieben, der bezüglich der Abgeordneten zur Konferenz gesagt hatte, sie seien nichts anderes als Reisende im Auftrag der Mittelmächte; er, Tuma, wolle als Delegierter unabhängig sein und halte es nur für seine Pflicht, an der Konferenz teilzunehmen, wenn diese einzig vom Internationalen Büro einberufen werde, ohne jeden anderweitigen Einfluß.<sup>107</sup>

---

beleidigenden Art, in der Kristan gefordert habe, er wolle die Vollmacht zur Fahrt nach Stockholm, und die Genossen in Triest seien völlig unbedeutend, und meint, Kristan müsse unbedingt diszipliniert werden, da sonst künftig jedesmal eine Krise ausbrechen werde, wenn die Partei nicht nach seiner Nase tanze. Er schrieb sehr offen an Kristan selbst und wiederholt seine Worte im Brief an Kopač. TUMA, Pisma, Tuma an Anton Kristan, 14. Mai und 17. Mai 1917, 221 ff., Tuma an Kopač, 19. Mai 1917, 203. Vgl. ZA KPJ, Deželna konferenca Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 17. junija 1917 v Ljubljani, 285, wo angekündigt wird, daß außer Henrik Tuma noch Josip Kopač und Anton Kristan nach Stockholm entsandt würden. Dazu PIRJEVEC, Socializem Henrika Tume, 71.

<sup>104</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Komavli, 5. Mai 1917, 198 f. [Orig. slow.]. Er wiederholt seine Aussagen sinngemäß in einem Brief an Ivan Regent vom 12. Mai 1917, TUMA, Pisma, 395 ff.

<sup>105</sup> PIRJEVEC, Socializem Henrika Tume, 84.

<sup>106</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Regent, 12. Mai 1917, 395 ff. [Orig. slow.].

<sup>107</sup> АРІН, Alcuni documenti, 164 f.; auch in TUMA, Pisma, Tuma an Pittoni, 29. Mai 1917, 340. Am 7. Juli 1917 schrieb Tuma an Anton Kristan, er sei nicht mehr über-



## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Einige jüngere Sozialdemokraten widerstanden Tumas Haltung und schlossen sich der Deklarationsbewegung an. Anton Kristan ging gegen Tuma vor und verhinderte seinen Vortrag auf der Zusammenkunft aller nationalen Sektionen der sozialdemokratischen Partei Österreichs in Wien im August 1917, wo es nach wie vor um die Vorbereitung der Stockholmer Konferenz ging. Tuma hatte zum Ausdruck bringen wollen, daß eine österreichische Delegation nur dann nach Stockholm reisen sollte, wenn es gelänge, die Abgeordneten aller Nationalitäten in einer Delegation zu vereinen, und machte Kristan den Vorwurf, die slowenische Sozialdemokratie daran zu hindern, einen eigenen Weg zu gehen, und sich stattdessen an die nationalistische Sichtweise der Tschechen anzulehnen.<sup>108</sup>

Auch Rudolf Golouh<sup>109</sup> gehörte zu den jüngeren Sozialdemokraten, die Tumas Ansichten widersprachen. Tuma erwähnt in einem Brief mehrfach Golouhs erregte Ungeduld, die eine sachliche Diskussion erschwere, und macht dieselbe verantwortlich für Golouhs Unvermögen, seine Position präzise darzustellen. Es scheint Differenzen zwischen den beiden gegeben zu haben, da Tuma Golouh bittet, ihm doch zu erklären, ob er es nun mit den *mladini*, den Jüngeren in der Partei, die die Maideklaration befürworteten, halte, oder ob er eine eigene, differenziertere Meinung habe. Er erklärt ihm, daß auch er eine Klärung der nationalen Frage für dringend notwendig halte, daß für ihn aber diejenigen, die nationalistische Standpunkte einnahmen, schlicht „Abtrünnige“ seien, die mit der Partei wenig gemein hätten.<sup>110</sup>

Im Dezember 1917 versuchte Tuma, Otto Bauer, Karl Renner, Bohumil Šmeral und František Modráček zum zehnten Parteitag der JSDS nach Laibach einzuladen, mit der Begründung, „die bisherige internationale Organisation in Österreich sowie die innere Organisation der einzelnen nationalen Parteien“<sup>111</sup> lasse sich nicht mehr aufrechterhalten, und die Diskussion um Veränderungen werde Thema des Parteitags sein, weswegen es von großer Wichtigkeit sei, daß Vertreter anderer nationaler Sektionen daran teilnahmen. Die Eingeladenen entschuldigten sich mit Termenschwierigkeiten.<sup>112</sup> Dies hatte Anton Kristan vorausgesehen,

---

zeugt, daß die Konferenz in Stockholm überhaupt stattfinden werde, und selbst wenn, glaube er nicht, daß dies noch in seinem Sinne sei, da es derartig viele Probleme zu lösen gebe, daß ein tatsächlicher Erfolg der Konferenz de facto unmöglich sei. TUMA, Pisma, 224 f.

<sup>108</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Anton Kristan, 27. Oktober 1917, 225 f.; TUMA, Iz mojega življenja, 359.

<sup>109</sup> Rudolf Golouh (1887–1982), Sohn eines slowenischen Vaters und einer italienischen Mutter, war italienischsprachig aufgewachsen und lernte erst mit achtzehn Jahren slowenisch. Er war Schuhmachergehilfe und zunächst Mitglied der italienischen sozialdemokratischen Partei. Besonders unter Ivan Regents Einfluß begann er, sich seiner slowenischen Herkunft bewußt zu werden. TUMA, Iz mojega življenja, 319.

<sup>110</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Golouh, 6. November 1917, 130 f.

<sup>111</sup> TUMA, Pisma, Brief an Bauer, Renner, Šmeral und Modráček, 11. Dezember 1917, 13 f.

<sup>112</sup> TUMA, Pisma, Bauer an Tuma, 17. Dezember 1917, 14 f.; Modráček an Tuma, 20. Dezember 1917, 279; Renner an Tuma, 15. Dezember 1917, 433. Modráček bringt auch

den Tuma um Unterstützung bei der Einladung der Genannten gebeten hatte und dem er Langsamkeit und Unbeweglichkeit bei dem Versuch vorwarf, die verschiedenen Sektionen zwecks Aussprache zusammenzubringen, mit dem Ziel, die Internationale wiederzuerrichten.<sup>113</sup> Auf Bauers Vorwurf, Tuma habe sich in seinen Ansichten zu sehr den Tschechen angenähert, erwiderte Tuma, derartiges fiele ihm nicht ein, es habe sich „ganz einfach um einen praktischen Versuch“<sup>114</sup> gehandelt, „Männer zusammen zu bringen, welche Strömungen innerhalb der österreichischen Sozialdemokratie vorstellen und unter ihnen eine Aussprache zu ermöglichen, auf Grund welcher erst irgendeinen [sic] Schluß zu fassen wäre“.<sup>115</sup> Auf dem zehnten Parteitag der JSDS Weihnachten 1917 referierte Tuma dann lang über die politische Lage und begründete historisch materialistisch, warum Triest nicht zu Italien, sondern zum Adria-Donau-Gebiet gehöre. Den Slowenen sprach er eine gleichberechtigte Selbstverwaltung neben den Italienern in Triest zu.<sup>116</sup>

Im Januar 1918 nahm Tuma an der Konferenz der Repräsentanten des linken Flügels der österreichischen Sozialdemokraten in Wien teil, wo er ebenfalls seine internationalistischen Thesen vertrat. Doch er bekräftigte vergebens seine Über-

---

zum Ausdruck, daß er die Teilnahme am Parteitag für überflüssig halte, da alles dort zu Besprechende schon beschlossen sei.

<sup>113</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Anton Kristan, 4. und 11. Dezember 1917, sowie Kristan an Tuma, 9. Dezember 1917, 227 f. Kristan hielt es für besser, die slawischen Sektionen zuerst in Wien zusammenzubringen, um dann in einem zweiten Schritt zur Wiedererrichtung der Internationale zu gelangen. Diese Konferenz fand am 13. Januar 1918 statt; an ihr nahmen alle österreichischen sozialdemokratischen Parteien mit Ausnahme der Tschechen teil, was zu ihrem Mißerfolg führte. Tuma warf Modráček vor, nicht nur die Konferenz sei gescheitert, sondern auch die Streikbewegung in den deutschen Gebieten und in Triest, und man habe somit den vielleicht entscheidenden Augenblick verpaßt, die Dinge zu wenden: „Nach meiner Ueberzeugung stand Oesterreich-Ungarn am 14. Jänner 1918 vor einer grossen geschichtlichen Krise, welche für die Zukunft des Staates und für die Selbstbestimmung der österreichischen Völker entscheidend werden konnte. Musste alles beim Alten geblieben [sic], so tragen die Hauptschuld dieses notwendigen Misserfolgs die Vertreter der tschechischen und polnischen Sozialdemokratie.“ Er bittet Modráček, für das Selbstbestimmungsrecht des tschechischen und slowenischen Volkes einzutreten und sich um die Wiedererrichtung der Internationale zu bemühen. TUMA, Pisma, Tuma an Modráček, 4. Februar 1918, 279 f. Modráček weist die Schuld am Scheitern der Streikbewegung von sich und weist darauf hin, daß die Genossen in Wien einen Pakt mit der Regierung geschlossen hätten, ohne die anderen Parteisektionen zu informieren, worauf die Streikbewegung im Sande verlaufen sei. Er hält die deutsche Arbeiterbewegung für vollständig unwillens, etwas für die tschechischen und slowenischen Genossen zu tun, geschweige denn für deren Staat zu kämpfen. TUMA, Pisma, Modráček an Tuma, 22. Februar 1918, 281. Lingua franca der beiden war das Deutsche.

<sup>114</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Bauer, 23. Dezember 1917, 14.

<sup>115</sup> Ebd.

<sup>116</sup> ZA KPJ, X. Zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 25. in 26. decembra 1917 v Ljubljani, 299–324, 313.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

zeugung, daß ein europäisches Kräftegleichgewicht nur durch die Errichtung eines föderativen Staates gewährleistet sein würde, der aus Polen, Tschechen, Deutschösterreichern und Jugoslawen bestehe. Zweifel an den Überlebenschancen eines supranationalen Gebildes in Mitteleuropa hatten selbst die überzeugtesten Austromarxisten ergriffen, und sogar Otto Bauer stand nunmehr auf dem Standpunkt, daß es im Falle der Zerstörung Österreich-Ungarns notwendig für die Deutschösterreicher sei, sich dem Deutschen Reich anzugliedern.<sup>117</sup> Tuma berichtete ihm brieflich vom zehnten Parteitag der JSDS im Dezember, wo die Partei erklärt hatte, eine österreichische Internationale anzustreben und möglichst alles zu vermeiden, was eine weitere Zersplitterung fördern könnte – weshalb sie nicht an der Konferenz des linken Flügels teilgenommen habe. Tuma erklärte Bauer seine Haltung: Ein „leitender Grundsatz für die Beziehung zwischen den Nationen [muß] ihre vollkommene nationale und wirtschaftliche Entwicklungsfähigkeit einerseits, andererseits das Gesamtinteresse des internationalen Proletariats“<sup>118</sup> sein. Er hatte im Unterschied zur alten Internationalen, die auf der staatlichen Zusammengehörigkeit basierte, eine Internationale „auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der nationalen Gruppen“<sup>119</sup> im Sinn. Er erklärte sich mit den Ansichten Karl Renners<sup>120</sup> solidarisch, die denen Bauers widersprachen:

„Beim Studium der existierenden nationalen und wirtschaftlichen Kräfte bin ich teilweise und parallel mit Dr. Renner zu dem Resultate gelangt, dass ein Gleichgewicht der staatlichen Gebilde in Europa nur durch Errichtung einer mitteleuropäischen Gruppe möglich ist, welche die nationalen Gruppen der Polen, Čechoslowaken, Madjaren, österreichischen Deutschen, Rumänen und Südslaven umfasst. Diese staatliche Gruppe scheidet West- und Osteuropa und muss infolge der gleichmässigen Zusammensetzung verschiedener Nationen in proportioneller Stärke zueinander die richtige Garantie für das innere Gleichgewicht dieses mitteleuropäischen Staates einerseits und der Staatengruppe West- und Osteuropas andererseits sein. [...] Ein Grossdeutschland in Ihrem Sinne bedeutet für mich ein nationalistisches, imperialistisches Eingreifen in die nationalen und wirtschaftlichen Entwicklungssphären der Polen, Čechoslowaken und Südslaven. Ein Grossdeutschland macht die Entstehung eines entwicklungsfähigen Staatengebildes neben sich unmöglich.“<sup>121</sup>

<sup>117</sup> TUMA, Iz mojega življenja, 363.

<sup>118</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Bauer, 4. Februar 1918, 15 f. Vgl. ZA KPJ, X. Zbor Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 25. in 26. decembra 1917 v Ljubljani, 299–324, 314.

<sup>119</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Bauer, 4. Februar 1918, 15 f.

<sup>120</sup> Erhalten ist ein Brief Renners an Tuma vom 21. Februar 1918, Pisma, 433 f., mit dem er ihm ein Exemplar der gerade erschienen Schrift „Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen in besonderer Anwendung auf Österreich“ (1918) überreichte, sowie ein Brief vom 9. März, in dem er Tuma bittet, in *Der Kampf* „eine Lanze für mein Buch und für unsere gemeinsame Sache [zu] brechen“, 434.

<sup>121</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Bauer, 4. Februar 1918, 15 f. Am selben Tag schrieb Tuma auch an František Modráček und teilte ihm seine Ansichten zur Lage der öster-

Am 20. April hielt Ivan Cankar auf Einladung des Teils der Sozialdemokraten, der die Maideklaration befürwortete, erneut einen Vortrag in den Räumen des *Ljudski oder*. Cankar, der Bürgertum und Klerikale vorher harsch angegriffen hatte, befürwortete nun deren Politik, de facto die Gründung Jugoslawiens. In seiner Rede bezeichnete er die Ziele des Sozialismus als zwar gleich für alle, aber die Wege dorthin seien von Nation zu Nation verschieden. Jugoslawien war für ihn das notwendige Haus, innerhalb dessen dann die gerechte soziale Organisation erreicht werden sollte. Triest gehörte unweigerlich dazu:

„Laibach ist das Herz Sloweniens, Triest aber ist seine Lunge! Ohne Lungen schlägt das Herz nicht, ohne Herz atmen die Lungen nicht! Ohne Triest, ohne das Meer, wäre ein freies, selbständiges, demokratisches Jugoslawien nicht möglich, es wäre tot schon bei der Geburt.“<sup>122</sup>

Cankar war der Ansicht, das Proletariat solle weniger das Bürgertum nur unterstützen, als sich vielmehr an die Spitze des nationalen Wiedererwachens stellen. Er endete seine letzte Rede in Triest vor seinem Tod mit einer optimistischen Vision, die nach dem Krieg auch die bislang unterdrückten Nationen ihre gerechte Stellung unter den Völkern erhalten sah.<sup>123</sup>

Ende 1917 war die Parteizentrale erneut nach Laibach verlegt worden. In Triest war die Führung der slowenischen Sozialdemokraten nun in den Händen von Rudolf Golouh und Josip Ferfolja,<sup>124</sup> die beide der Zusammenarbeit mit dem

---

reichischen Sozialdemokratie mit: „Persönlich, wie auch alle massgebenden Männer der Südslavischen Partei, habe ich stets den tschechischen Separatismus verurteilt [...] Eine bessere Regelung der österreichischen Internationale war zwar unumgänglich notwendig, da die Führung der deutschen Partei nicht nur unzulänglich, sondern dem Interesse der einzelnen sozialdemokratischen Gruppen geradezu abträglich war. Diese Regelung war jedoch im Wege einer gemeinsamen Aussprache möglich und die Internationale konnte bei gutem Willen der einzelnen nationalen Sektionen und besonders unter Zusammenschluss aller Nichtdeutschen ganz wohl erhalten werden. Der Separatismus der Čechen hat nach meiner Ueberzeugung nicht nur der österreichischen Gesamtpartei bedeutend geschadet, sondern hat seinen Schatten auch auf die europäische Internationale geworfen.“ Tuma betont auch die Mitverantwortung der deutschen Partei an der zerfahrenen Lage, die sich nicht genügend um die Aufrechterhaltung der Internationale bemüht habe. TUMA, Pisma, Tuma an Modráček, 4. Februar 1918, 279 ff.

<sup>122</sup> CANKAR, Očiščenje in pomlajenje, 248 (auch ediert in ZA KPJ, Očiščenje in pomlajenje. Predavanje Ivana Cankarja 20. aprila 1918 v „Ljudskem odru“ v Trstu, 337–342, Nachdruck aus *Naprej*, II. Jg., Nr. 96, 27. April 1918, Nr. 97, 29. April 1918, hier 341).

<sup>123</sup> Ebd., 342. Dazu PIRJEVEC, Il ruolo della cultura, 69. In einem Briefwechsel mit Cankar zwischen Februar und April 1918 diskutierte Tuma einige sprachliche Aspekte von Cankars neuem Buch „Podobe iz sanj“ und gebraucht zur Erklärung einiger ihm zweifelhaft erscheinender slowenischer Ausdrücke interessanterweise die deutsche Sprache. TUMA, Pisma, Tuma an Cankar, 3. Februar, 26. März, 10. April 1918, 34 f.

<sup>124</sup> Josip Ferfolja (1880–1956), Jurist und Masaryk-Anhänger. Er schrieb im Parteiorgan und war im *Ljudski oder* tätig. Tuma nennt seine Annäherung an die bürger-

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

nationalen Lager zustimmten und forderten, Triest einem zu schaffenden jugoslawischen Staat anzugliedern.<sup>125</sup> Über die Stimmung innerhalb der JSDS informiert ein Brief Tumas an Regent, in dem er sich einerseits über das opportunistische Verhalten der Genossen in Laibach beklagt, die sich nur für die gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Angelegenheiten interessierten, während andererseits in Triest Golouh nicht wisse, was er wolle und Ferfolja zu nichts gut sei, und er selbst es nun aufgegeben habe, sich um die Wiederbelebung politischer Aktivitäten in Triest zu bemühen.<sup>126</sup>

Die Partei trat nun dafür ein, die drei jugoslawischen Völker der Monarchie in einem demokratischen Staat zu vereinen. Was die Grenzen anging, so war man für eine Verständigung mit den Nachbarstaaten, nicht für das Selbstbestimmungsprinzip oder die Volksabstimmung. Man forderte die italienischen und deutschen Genossen auf, sich zu äußern, um dann zu einer Einigung zu gelangen. Die JSDS nahm am 16. August an der konstituierenden Versammlung des Nationalrats teil, ohne jedoch ein Teil desselben zu werden; erst am 6. Oktober entschloß sie sich zur Zusammenarbeit.<sup>127</sup> Tumas Einwänden gegenüber erklärte sie:

„Unsere Sprecher haben [...] erklärt, daß wir [...] für eine Vereinigung der Serben, Kroaten und Slowenen zu einem selbständigen Staat eintreten. Überall haben wir betont, daß wir auf dem Standpunkt der Selbstbestimmung der Völker stehen. Daraus ist auch ersichtlich, daß wir uns nicht im Detail mit den bürgerlichen Parteien solidarisch erklären können. Gerade die Triester Frage ist für uns am heikelsten, weil man sie nicht mit einer Resolution [...] lösen kann. Die Triester Frage werden andere Kreise lösen, ohne uns und wahrscheinlich gegen uns. Gerade deshalb suchen wir eine Verständigung [...], weil wir durch Verständigung Zeit haben, auf die Entscheidung wenigstens etwas Einfluß zu nehmen.“<sup>128</sup>

Tuma verweigerte der JSDS seine Mitarbeit. Ende Oktober schlug er eine Einladung zu einer Parteiversammlung aus und begründete dies in einem Brief an das Parteisekretariat: Die Partei habe sich von den Thesen von Marx und den Grundlagen jeder sozialistischen Politik entfernt. Das Proletariat müsse sich in

---

lichen nationalistischen Parteien einen „national sozialistischen Weg“ („nacionalno socialistično pot“). TUMA, *Iz mojega življenja*, 319.

<sup>125</sup> TUMA, *Pisma*, Tuma an Hribar, 7. Februar 1929, 154 ff. Dazu Milica KACIN-WOHINZ, *Tržaški slovenski socialisti v letu 1918. I socialisti sloveni di Trieste nel 1918*, in: *Slovenski in italijanski socialisti na primorskem* (wie Anm. 2), 105–121, 107 f.

<sup>126</sup> TUMA, *Pisma*, Tuma an Regent, 19. Juni 1918, 399 f. Siehe auch den Brief an Anton Kristan vom 2. Januar 1918, 228 f., in dem Tuma schreibt, er könne auf Golouh nicht mehr zählen und erwarte deshalb Kopačs Ankunft in Triest, damit sie gemeinsam die Organisation in die Hand nähmen. Vgl. TUMA, *Iz mojega življenja*, 366, 378.

<sup>127</sup> KACIN-WOHINZ, *Tržaški slovenski socialisti*, 105 f.

<sup>128</sup> Die Parteiführung warf Tuma auch fehlendes Realitätsbewußtsein vor, da er die Lösung der Frage der Internationale überlassen wollte, die aber gar nicht mehr bestünde und auch nicht in naher Zukunft wiedererrichtet werden könnte. Dazu und zum Zitat: ZA KPJ, Dr. Henrik Tuma proti vodstvu stranke, 350 f., Nachdruck aus *Naprej*, II. Jg., Nr. 134, 15. Juni 1918.

der Partei organisieren, um im politischen Kampf die Umformung der bestehenden Staatsform, d. h. des kapitalistischen-nationalistischen Staates zu erreichen. Es sei deshalb undenkbar, daß die Partei mit den Kräften, die diesen Staat formten, zusammenarbeite, und solange die JSDS auf diesem nationalistischen Standpunkt verharre, habe es keinen Sinn, daß er, Tuma, an ihrer Arbeit teilnehme.<sup>129</sup>

Tuma fand in seinen Ansichten erneut Unterstützung in Valentino Pittoni. Beide kalkultierten damit, daß im Falle eines Sieges der Mittelmächte Triest wichtigster Zugang zum Meer nicht allein für Österreich bleiben würde, sondern auch für das Deutsche Reich. Dadurch würde die Wirtschaft enormen Aufschwung nehmen, und am Ende die österreichische Regierung noch intensiver die Großindustrie in Triest und Umgebung fördern. Hatte doch Österreich schon vor dem Krieg, als es die Eisenbahnverbindungen ausbauen, den Hafen erweitern sowie ein großes Lagerhaus in Triest errichten ließ, die Triester Wirtschaft angekurbelt. Tuma und Pittoni nahmen an, daß Triest zehn Jahre nach dem Krieg auf etwa eine halbe Million Einwohner angewachsen sein würde. Durch die Blüte der Wirtschaft würde sich die Arbeiterschaft vervielfachen, und auch Beamte, Angestellte und kleine Händler würden der Partei beitreten. Alle überflüssige Arbeitskraft der slowenischen und friaulischen Bauern würde nach Triest strömen. Und da Österreich keine Einwanderer aus Italien mehr dulden würde, würden die Zuwanderer verstärkt aus dem slowenischen Hinterland und dem österreichischen Teil Friauls kommen.<sup>130</sup>

Tuma gelangte immer mehr zu der Überzeugung, daß nicht die Zerstörung Österreichs die Lösung war, sondern vielmehr dessen Umwandlung in einen föderativen Adria-Donau-Balkan-Staat. Das war es, wofür seiner Ansicht nach die europäische Sozialdemokratie hätte kämpfen sollen.<sup>131</sup> Er forderte „die Wiederaufrichtung der dritten Internationale [...], die Demokratisierung der Staaten und die Vereinigung zu einem europäischen Staatenbunde“<sup>132</sup> durch die Arbeiterbewegung.

<sup>129</sup> TUMA, Pisma, Tuma an das Sekretariat der JSDS, 26. Oktober 1918, 180 f.; auch ediert in ZA KPJ, Dr. H. Tuma tajništvo Jugoslovanske socialno demokratične stranke, 26. oktobra 1918, 369–370.

<sup>130</sup> TUMA, Iz mojega življenja, 378 f.

<sup>131</sup> „Das Frei- und Selbständigmachen der zentralen Adria-Donaugruppe ist [...] eine Vorbedingung zu einer grossartigen kulturellen und ökonomischen Entwicklung nicht nur dieser natürlichen staatlichen Gruppe, sondern des Staatenbundes Europas zur ständigen Sicherung des Weltfriedens.“ Und weiter unten: „Die Zerstörung Oesterreich-Ungarns brächte [...] unbedingt eine neue imperialistische und nationale Strömung Italiens über die Adria und auf den Balkan. Zur Aufsaugung der Teile Oesterreich-Ungarns und Teilung der ökonomischen Gewinne gegen den Orient ist damit ein Zusammengehen des imperialistisch-nationalistischen Italiens und Deutschlands gegeben. [...] Allseitig ist demgemäss das Problem der Bildung einer das Gleichgewicht Europas haltenden Staatenföderation zwischen Ostsee, Adria, Aegäischem und Schwarzem Meer als einzige Lösung der ruhigen Entwicklung Europas gegeben.“ TUMA, Zur südslawischen Frage, 87 und 90 ff.

## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

Eine Polemik mit dem nationalistisch orientierten Teil der italienischen Sozialdemokratie, allen voran mit Edmondo Puecher, brach aus, als Tuma in *Der Kampf* das Anrecht der Slowenen nicht nur auf das Görzer Gebiet, den Karst (Kras, Carso) und das Friaul historisch zu legitimieren suchte,<sup>133</sup> sondern auch auf Triest.<sup>134</sup> Vor allem in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten sei Triest „seines ausschließlichen italienischen Charakters entkleidet“<sup>135</sup> worden. Er präzisiert:

„Wohl selten zeigt sich irgendwo der Einfluß der Großindustrie auf das nationale Verhältnis so deutlich als gerade in Triest. [...] Mit dem Moment, als Triest ausgesprochen zum österreichischen Handelsemporium an der Adria wird, die Industrie sich entwickelt, verliert es den kompakt italienischen Charakter, den es durch 2000 Jahre erhalten hatte. Die Entwicklung Triests mit dem Moment, als es von Italien abgesondert wird, beweist evident, daß Triest geographisch, ökonomisch, ethnographisch und politisch an die Adria-Donaumonarchie gebunden ist.“<sup>136</sup>

Tuma bezeichnet die Frage Triests als vital für ganz Europa: Ein italienisches Triest würde Deutschland und Österreich den Zugang zum Meer nehmen; ein jugoslawisches Triest würde nicht nur diesen gewähren, sondern es sei auch lebenswichtig für die südslawischen Völker. Triest, so Tuma, müsse „zum natürlichen wirtschaftlichen Bindeglied zwischen der südslawischen Staatengruppe und dem Alpen-, Donau-, Sudeten- und Karpathenstaat“<sup>137</sup> werden. Es sei natürlich trotz des nationalen Erwachens der Slowenen eine italienische Stadt, so daß die Lösung der Triester Frage zu einem Lehrstück werde, was das Selbstbestimmungsrecht der Völker angehe. Ethnisch gemischte Gebiete ließen sich nur nach wirtschaftlichen Prinzipien einer Staatengruppe zuordnen, d.h. nicht die urbanen Sprachinseln, sondern die kompakte Bevölkerung des Umlandes seien maßgebend. Triest sei demnach denen zuzuweisen, die es als kompaktes wirtschaftliches und nationales Territorium umgeben, der südslawischen Staatengruppe.<sup>138</sup>

Auf die scharfe Kritik Edmondo Puechers<sup>139</sup> wies Tuma in einem Brief an dessen Zeitung *La Lega delle Nazioni* darauf hin, daß seine Artikel in *Der Kampf*

<sup>132</sup> Ebd., 93.

<sup>133</sup> TUMA, Die nationale Grenze, und DERS., Die nationale Grenze (Schluß).

<sup>134</sup> TUMA, Triest, und DERS., Triest (Schluß).

<sup>135</sup> TUMA, Triest (Schluß), 617.

<sup>136</sup> Ebd.

<sup>137</sup> Ebd., 619.

<sup>138</sup> Ebd., 620f.; vgl. zu diesem Gedankengang bei Tuma schon 1917 auch oben, Anm. 19.

<sup>139</sup> Puecher antwortete mit dem Artikel „L'appetito di un socialista jugoslavo per Trieste“ in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *La Lega delle Nazioni*, II, Oktober 1918, 67, ediert bei APIH, *Alcuni documenti*, 165: „No! Trieste non sarà mai della Jugoslavia, nè come città libera nè non libera [...] via le mani dai territori di altra nazionalità, da quelli italiani in ispecie [...] Del loro avvenire e sviluppo economico [...] penseranno gli Italiani. E se gli Italiani di Trieste, come dell'Istria e del Goriziano

anfänglich für die Konferenz in Stockholm ausgearbeitet worden waren und auch die nationalen Fragen in Elsaß-Lothringen, Mazedonien, Litauen, Finnland und Armenien zum Thema gehabt hatten.<sup>140</sup> Nachdem die Konferenz nicht zustande kam, habe er die Artikel erst dem Parteiorgan *Naprej* („Vorwärts“) angeboten – das wenig Interesse zeigte – und schließlich dem *Kampf*. Er modifizierte aber seine Haltung und forderte nun, in Übereinstimmung mit Pittoni, eine unabhängige Stadtrepublik einzurichten, zu der ausreichend Land für eine wirtschaftliche Entwicklung gehören sollte, und versuchte nicht, seinen Standpunkt, Triest solle zu Jugoslawien gehören, zu rechtfertigen. Er wollte nun, da er den italienischen wie den jugoslawischen Nationalisten mißtraute, daß Amerikaner und Engländer sich dieser Triester Stadtrepublik annähmen und durch ihre industrielle, finanzielle und wirtschaftliche Führung internationalisierten und demokratisierten, damit jeder Einwohner der Stadt seine wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte entfalten könnte.<sup>141</sup>

Die letzten Wochen unter österreichisch-ungarischer Herrschaft verlebte Triest ohne jegliche Versorgung von außen, und viele der unterernährten Bewohner fielen der spanischen Grippe zum Opfer, nicht zuletzt wegen fehlender medizinischer Hilfe.<sup>142</sup> In der Nacht vor dem Zerfall Österreich-Ungarns diskutierten die italienischen und slowenischen Sozialdemokraten stundenlang über die Mög-

---

preferissero di veder crescere l'erba per le vie delle loro città piuttosto che mercanteggiare la prosperità economica col sacrificio della loro indipendenza nazionale, piena ed assoluta, ciò sarebbe affar loro [...] Autodecisione nazionale per autodecisione nazionale. Quella degli italiani vale tanto come quella degli Jugoslavi.“

<sup>140</sup> Tuma bot, um die Diskussion zu erweitern, an, vor slowenischen und italienischen Genossen sowie auch Vertretern der nationalen Parteien in der *Casa del Popolo* einen oder zwei Vorträge zu halten, über „Nozioni fondamentali di nazione, nazionalità, stato, nazionalismo e socialismo“, TUMA, Pisma, Tuma an Passigli, 8. September 1918, 324 f. Passigli war Chefredakteur des *Lavoratore*.

<sup>141</sup> „La base dello stato futuro non può essere se non il libero comune, i comuni collegati dalla comune cultura in gruppi nazionali e quest'ultimi complessi su un compatto territorio, colla meta di raggiungere il massimo benessere del popolo unito per natura del territorio. [...] Il proletariato non darà ragione al comp. Puecher [...]; nessun proletario italiano pronuncierà la frase „meglio affamato, ma italiano“, frase antisocialista, antiumana e non necessaria, perchè nel complesso economico universale anche la più piccola nazione potrà trovare il suo pieno sviluppo culturale [...] Create una repubblica municipale indipendente col territorio necessario al suo sviluppo economico quale emporio mondiale. Diffido però del nazionalismo italiano e di quello jugoslavo, dichiarato inetta ed impotente tanto la borghesia italiana che la borghesia jugoslava di condurre i destini d'un grande emporio europeo come deve restar Trieste. Quindi risponderai: Prendete voi americani ed inglesi l'organizzazione industriale, finanziaria e commerciale di quest'emporio [...] internazionalizzate Trieste fra i due stati contendenti dell'Italia e della Jugoslavia e date alle città di Trieste uno statuto di piena democrazia e libertà [...].“ APIH, Alcuni documenti, 166 f., aus *La Lega delle Nazioni*, a. I, fasc. III, 26. Oktober 1918, 159–162. Dazu KACIN-WOHINZ, Tržaški slovenski socialisti, 106.

<sup>142</sup> PIEMONTESE, Il movimento operaio, 302 f.



## Die slowenische Sozialdemokratie in Triest (1896–1918)

lichkeit, in Triest eine unabhängige Republik auszurufen.<sup>143</sup> Tuma hoffte darauf, überzeugt, „daß die Besetzung der Stadt durch die Arbeiter und die Ausrufung einer Triester autonomen Stadt das größte Ereignis nach Kriegsende sein würde, das die ganze weitere historische Entwicklung vollständig im Sinne der 14 Punkte Wilsons ausgerichtet hätte und zumindest für die Slowenen und für Triest eine enorme Bedeutung gehabt hätte.“<sup>144</sup>

Stattdessen wurde ein *Comitato di salute pubblica* errichtet, zu dem die slowenischen Parteien, schon im Nationalrat vereint, unter der Bedingung zugelassen wurden, daß sie die Entscheidung über die slowenische Frage der Friedenskonferenz überließen. Von den slowenischen Sozialisten nahmen Ferfolja und Golouh teil.<sup>145</sup> Für Tuma war die Errichtung des *Comitato di salute pubblica* ein schlechter Kompromiß, mehr noch, er sah einen wichtigen historischen Moment für den internationalen Sozialismus verpaßt:

„Um kurz meinen Standpunkt [...] zu präzisieren, drücke ich mein Bedauern aus, daß die italienische Partei den gegebenen historischen Moment nicht ausgenutzt hat und daß sie am 30. Oktober [d.h. am Tag der Absetzung des Triester Statthalters und der Machtübernahme durch das *Comitato di salute pubblica*] nicht die Verwaltung der Stadt übernommen hat, wie es ihr möglich gewesen wäre, sozusagen ohne Mühe und Aufwand. Die italienische sozialdemokratische Partei hätte so eine der wichtigsten internationalen Fragen gelöst, was von Wichtigkeit für die Welt gewesen wäre, nicht nur für die sozialistische Internationale. Es wäre möglicherweise der entscheidende Schritt zur Errichtung einer zukünftigen Föderation nationaler Staaten auf dem Boden des zerfallenen Österreich gewesen. Das unabhängige sozialistische Triest wäre so der Grundstein für die Entwicklung der europäischen Staaten geworden.“<sup>146</sup>

---

<sup>143</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Ivan Hribar, 7. Februar 1929, 154 ff.

<sup>144</sup> TUMA, Iz mojega življenja, 382. In dem Brief an Hribar vom 7. Februar 1929 erklärt er das Vertrauen der slowenischen Sozialdemokratie in Wilson, das sie zu einer Kollaboration mit den nationalistischen Kräften verleitet habe, für kindisch. Für ihn war eine Aktion von seiten der Arbeiterschaft vonnöten, um auch nur annähernd Zustände zu erreichen, wie Wilson sie definiert hatte.

<sup>145</sup> KACIN-WOHINZ, Tržaški slovenski socialisti, 111; PIEMONTESE, Il movimento operaio, 304.

<sup>146</sup> TUMA, Pisma, Tuma an Regent, 6. November 1918, 400 f.; auch ediert in ZA KPJ, Pismo dr. H. Tume Ivanu Regentu po italijanski okupaciji slovenskega primorja, 6. novembra 1918, 340 [Orig. slow.].